



Flügel Schlag gegen Sturmböen

Mit einer aufwendigen Computersimulation gehen Strömungsforscher den Geheimnissen des Hummelfluges auf den Grund und prüfen, was der Mensch von den kleinen Insekten lernen kann Seite 10

ZEIT ZU REDEN!

Geredet wird in der TU Berlin nicht nur darüber, was man in der Lehre besser machen kann, sondern auch darüber, ob im Erweiterten Akademischen Senat eine Viertelparität sinnvoll ist Seiten 3-5 & 6-8



Kriegsende und Neubeginn

Am 9. April 1946 wurde die TU Berlin neu eröffnet. Eine Ausstellung erinnert an den inhaltlichen Umbruch sowie an die Schwierigkeiten, die die Besetzung der Personalstellen machte. Eine „TU intern“-Beilage dokumentiert die Ausstellung Beilage



Großzügiges Geschenk

Ein besonderes Gastgeschenk hatte Facebook-CEO Mark Zuckerberg im Gepäck, als er Ende Februar 2016 Berlin besuchte: Die TU Berlin wird als erste Universität von Facebook vier neue GPU-Hochleistungsserver für ihre Forschung bekommen. Sie werden ab Juni 2016 am Fachgebiet „Maschinelles Lernen“ bei Prof. Dr. Klaus-Robert Müller genutzt. „Wir können mit dieser Hardware schneller bessere Forschungsergebnisse im Bereich künstlicher Intelligenz erzielen und so an der Weltspitze weiterhin wettbewerbsfähig bleiben“, so Klaus-Robert Müller. Konkret werden die Rechner zunächst zwei rechnerisch komplexe Learning-Probleme unterstützen, die Bildauswertung für Brustkrebs sowie die chemische Modellierung von Molekülen. An die Schenkung knüpfte Facebook keinerlei Bedingungen. Hoherfreut zeigte sich auch die Bundesregierung. Peter Altmaier, Chef des Bundeskanzleramtes, begrüßte es sehr, dass Facebook mit der TU Berlin eine deutsche Forschungseinrichtung als erste für eine Kooperation ausgewählt hat: „Dies ist ein Zeugnis für die Innovationskraft Deutschlands und die Exzellenz der deutschen Forscher und Entwickler.“

www.tu-berlin.de/?id=168914



Klaus-Robert Müller ist Professor für „Maschinelles Lernen“

Schinkelpreis für Teltow-Connection

Studierende der TU Berlin räumten beim Schinkel-Wettbewerb 2016 Preise ab

„Teltow-Connection“ ist der Titel der Arbeit, mit der sich Tatjana Busch und Elisabeth Stieger beim diesjährigen Schinkel-Wettbewerb beworben haben. Mit Erfolg. Für ihre Idee wurden die beiden TU-Studentinnen der Landschaftsarchitektur mit dem Schinkelpreis 2016 ausgezeichnet. „Zwischen Teltow und Zehlendorf“ war das Thema des Wettbewerbs, der jedes Jahr vom Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin ausgeschrieben wird und bei dem es dieses Mal um Entwicklungschancen für die Stadt- und Landschaftsräume entlang des Teltowkanals ging. Insgesamt schnitten TU-Studierende dabei erfolgreich ab. Neben dem Schinkelpreis gingen vier weitere Auszeichnungen an TU-Teams. So wurden Esther Augustin, Lars Schöberl und Charlotte Tobey (Landschaftsarchitektur) mit ihrem Projekt „Zweistadtlandschaft Teltow Aue“ mit einem Anerkennungspreis geehrt. Max Rudolph und Nikita Suerhoff (Architektur) haben mit ihrer Arbeit „Kanalrhyzom“ (Foto) einen Sonderpreis gewonnen, ebenso wie Jakob Grave und Konrad Schumacher, Hendrik Brinkmann, Ashkan Chehelan für ihren gemeinsamen Entwurf mit dem Titel „Krummer Steg“. Ein weiterer Sonderpreis ging an Joana Carvalho, Nina Dvorak, Onur Oezdemir und Lukas Specks für ihre Arbeit „Follis“.

www.aiv-berlin.de



© TU Berlin/PR/UF/ich Dahl

© Rudolph/Suerhoff

Aufbruch in der City West

35 Millionen Euro bewilligt: Auf dem TU-Zentralcampus entsteht ein Forschungsneubau für ein Interdisziplinäres Zentrum für Modellierung und Simulation



Jahrelang haben die Planungen zur Erweiterung des Ostgeländes gedauert, endlich kann der Bau beginnen. Vom Dach des TU-Hochhauses warfen TU-Präsident Christian Thomsen (l.) und Martin Schwacke, Abteilungsleiter für Dienste- und Gebäudemanagement, einen Blick über den Campus und in die Pläne

Für einen baulichen Aufbruch auf dem TU-Zentralcampus werden rund 35 Millionen Euro sorgen, die der TU Berlin ab 2017 für ihr neues Interdisziplinäres Zentrum für Modellierung und Simulation (IMoS) zur Verfügung stehen. Dafür ist ein Forschungsbau vorgesehen. Das gab der Wissenschaftsrat am 18. April 2016 in seinen Empfehlungen zur Förderung von Forschungsbauten (2017) bekannt. Der Wissenschaftsrat stufte das TU-Projekt als „herausragend“ ein.

Finanziert wird das Gebäude je zur Hälfte vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und vom Land Berlin. Der Bau für das Zentrum mitten in der City West zwischen Hertzallee und Fasanenstraße wird mehr als 5200 Quadratmeter Nutzfläche umfassen. Der Antrag lief über die Förderlinie nach Artikel 91b des Grundgesetzes, nach dem Vorhaben inklusive Forschungsbauten mit überregionaler Bedeutung für Wissenschaft, Forschung und Lehre gefördert werden können.

Ressourcenknappheit, Klimawandel und die zunehmende Automatisierung erfordern heute eine ganzheitliche Betrachtung von Lebenszyklen eines Produkts. Zentrale Fragen sind dabei die Risikoabschätzung für Umwelt und Gesellschaft oder die Wiederverwertung. Nachhaltig zu beantworten sind sie nur durch mathematische Modellierung, Simulation und Optimierung. Virtuell auf Funktionalität und Design, Langzeitwirkung und Risiken untersucht werden sie von interdisziplinären Teams aus Mathematik, Informatik, Natur- und Ingenieurwissenschaften, die auch eine

Optimierung des Produkts und der Prozesse simulieren. Die Teams sollen in dem neuartigen Zentrum an der TU Berlin fächerübergreifend räumlich zusammenarbeiten und so zahlreiche Hochtechnologiebereiche erforschen. Im Fokus stehen dabei die Entwicklung energieeffizienter Maschinen zur Energieumwandlung (zum Beispiel Turbinen) oder Planung und Betrieb moderner Gas-, Strom-, Verkehrs- oder Kommunikationsnetze, aber auch die Analyse und Behandlung großer Datenmengen/Big Data (zum Beispiel in medizinischen oder ökonomischen Anwendungen), die Kontrolle selbstorganisierender Systeme in der Entwicklung neuer Materialien oder in „Cyber-Physical Systems“ sowie die Geometrie und Visualisierung in Architektur und Städtebau. Rund 1,9 Millionen Euro fließen in Forschungsgeräte wie Server, Speicher- und 3D-Systeme.

Auch das 3D-Labor der TU Berlin wird sich mit seinen Visualisierungsmethoden und 3D-Technologien mit den fünf Forschungsschwerpunkten von IMoS verzahnen.

„Für die TU Berlin ist die Bewilligung ein großer Erfolg. Gelebte Interdisziplinarität wird nun eine feste Adresse an der TU Berlin bekommen und weitreichende Innovationen anstoßen. Wir schaffen damit einen idealen Forschungsort für interdisziplinäres Zusammenwirken mit kurzen Wegen mitten in der Hauptstadt“, sagt TU-Präsident Prof. Dr.

Christian Thomsen. „Ich halte diese Entwicklung für besser für Berlin als den Bau eines Riesenrades auf einem Teil dieses Geländes.“

Die Bewilligung ist ein wichtiger Schritt für die Weiterentwicklung des Ostgeländes mitten in der City West. Fast zeitgleich wird dort auch ein großer Neubau für die Mathematik errichtet werden. Insgesamt fließen 125 Millionen Euro in beide Bauprojekte. Zudem saniert die TU Berlin, gefördert vom Land Berlin, in den kommenden Jahren weitere Gebäude auf dem TU-Zentralcampus in der City West. Erweitert werden die Flächen für Start-ups am Ernst-Reuter-Platz, die Hertzallee wird umgestaltet, weitere 3,5 Millionen Euro fließen von der Wüstenrot-Stiftung in die Sanierung des großen Umlauftanks, der „Rosa Röhre“. Dies verbessert die Wettbewerbsposition der Universität entscheidend, so Christian Thomsen, verringere den Sanierungsstau von mehr als 200 Millionen Euro und schaffe ein lebendiges und attraktives Quartier in der City West.

Stefanie Terp

„Gelebte Interdisziplinarität wird nun eine feste Adresse an der TU Berlin bekommen“

Prof. Dr. Christian Thomsen
Präsident der TU Berlin



Baubeginn 2017: das sogenannte Ostgelände zwischen Fasanenstraße, Müller-Breslau-Straße und Bahnhof Zoo. Für den **MATHEMATIK-NEUBAU** sind 90 Millionen Euro vorgesehen, für das **FORSCHUNGSGEBÄUDE** 35 Millionen

© Jgmy yellow usw/omnibaz

© TU Berlin/PR/AI/Mercan

Hochschulpolitik

Wahlen an der TU Berlin

tui Am 9. Juni 2016 finden an der TU Berlin wichtige Gremienwahlen statt: Die Wahl der TU-Mitglieder für das Kuratorium sowie die Wahl des Rates und des Frauenbeirats der nebenberuflichen Frauenbeauftragten für die „School of Education Technische Universität Berlin“ (SETUB), und zwar jeweils für die Amtszeit vom 1. Oktober 2016 bis 30. September 2018. Noch bis zum 4. Mai liegen die Wählerinnen-und-Wähler-Verzeichnisse aus. Bis zu diesem Tag sind ebenfalls noch Wahlvorschläge möglich. Außerdem können Wahlberechtigte Briefwahl beantragen. Nähere Auskünfte erteilt der Zentrale Wahlvorstand der TU Berlin.

www.tu-berlin.de/?id=19042

Zur Stellvertreterin gewählt

tui Die Zentrale Frauenbeauftragte der TU Berlin, Dr. Petra Brzank, wurde Mitte März von der Landeskonferenz der Frauenbeauftragten an Berliner Hochschulen (LaKoF) zur stellvertretenden Sprecherin für die nächste Amtsperiode von zwei Jahren gewählt, gemeinsam mit ihrer Amtskollegin von der Humboldt-Universität zu Berlin, Dr. Ursula Fuhrich-Grubert. Sprecherinnen wurden Dr. Sünne Andresen von der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin sowie Bianca Beyer, Universität der Künste, als Doppelspitze. Die LaKoF ist der Zusammenschluss aller hauptamtlichen Frauenbeauftragten an den Hochschulen des Landes Berlin. Sie feiert in diesem Jahr ihr 25-jähriges Bestehen.

Neue Hausordnung in Kraft

tui Wer auf dem Gelände der TU Berlin grillen will, benötigt eine schriftliche Einwilligung, das Rauchen ist in Gebäuden sowie in Dienstfahrzeugen untersagt, außerdem das Mitbringen, Halten und Füttern von Tieren, außer Dienst- oder Blindenhunden. Mit diesen und anderen neuen Regelungen trat Anfang des Jahres die neue amtliche Hausordnung der TU Berlin in Kraft. Besonders wichtig außerdem: Für den Publikumsverkehr ist die TU Berlin Montag bis Freitag von 6 bis 22 Uhr geöffnet, an Samstagen, Sonn- und Feiertagen von 8 bis 14 Uhr. Außerhalb dieser Zeiten haben nur berechtigte Personen Zugang.

Berliner Senat fördert Technologietransfer Industrie 4.0

tui Berliner Unternehmen können einmalig einen Zuschuss von bis zu 45 000 Euro erhalten, wenn sie projektbezogen mit einer Wissenschaftseinrichtung aus Berlin oder Brandenburg zusammenarbeiten. Die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung will mit einer Erweiterung ihres Förderprogramms „Transfer BONUS“, die zum 1. Januar 2016 in Kraft trat, den Bereich Digitalisierung in den Fokus rücken. Durch die Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen aus der Region profitieren Unternehmen vom Technologie- und Wissenstransfer. Ziel der Erweiterung ist es, kleine und mittlere Firmen beim digitalen Wandel in Richtung Industrie 4.0 zu unterstützen.

www.transferbonus.de

Umfrage zu neuem Tarifvertrag für studentische Beschäftigte

tui Der derzeit diskutierte Tarifvertrag für studentische Beschäftigte in Berlin, TV Stud II, soll eine deutliche Anhebung des Tarifgehaltes und eine dynamische Anpassung an den Tarifvertrag der Länder umfassen. Dafür sprach sich die Mehrheit der 2000 Teilnehmenden einer Umfrage der Gewerkschaften ver.di und GEW aus. Seit 2001 hat sich das Gehalt der studentischen Beschäftigten nicht erhöht. 2003 wurden auch die Jahreslohnsteigerungen eingestellt. Die Kuratorien der TU Berlin und der HU Berlin haben sich jüngst für eine Wiederaufnahme der Verhandlungen mit den Gewerkschaften ausgesprochen. Sie beschäftigen gemeinsam rund 4500 der 8000 studentischen Beschäftigten in Berlin.

Seit dem 29. Februar wird auf dem TU-Gelände gebohrt. Mit welchem Ziel?

Ernst Huenges: Das Deutsche Geoforschungszentrum führt eine wissenschaftliche Erkundungsbohrung zur geologischen Beschaffenheit des Berliner Untergrundes durch. Wir untersuchen Optionen zur Nutzung des Untergrundes für eine effiziente Wärmebereitstellung.

An welche Optionen denken Sie dabei?

Der Untergrund enthält poröse, Wasser führende Gesteinsschichten, sogenannte Aquifere, die für eine jahreszeitliche Speicherung von Wärme oder Kälte geeignet sind. Im Sommer kann Wärme gespeichert werden, um sie dann im Winter zur Wärmeversorgung zu nutzen. Saisonale Wärmespeicher sind unverzichtbar in Energiesystemen mit hohen Anteilen fluktuierender Energieträger.

Was könnte das für Berlin bedeuten?

Berlin hat sich hohe Klimaschutzziele gesteckt, die Wärmeversorgung beruht aktuell aber fast ausschließlich auf fossilen Energieträgern. Wenn wir an zukünftige Energieversorgungskonzepte für Stadtquartiere denken, sind Aquiferspeicher auch für Berlin unverzichtbar. In den Niederlanden ist man mit mehr als 2000 oberflächennahen Speicherprojekten wesentlich weiter.

Wie ist der aktuelle Stand bei der Bohrung?

Wir sind momentan bei rund 438 Metern, die geplante Endteufe liegt bei etwa 500 Metern nach Durchteufen der „Stuttgart-Formation“. Ziel ist, Salzwasser führende Schichten unterhalb des Rupeltons zu erschließen. Der Rupelton trennt diese von den Trinkwasser führenden Schichten in Oberflächennähe ab. Eine gute Nachricht ist, dass diese Schicht am Standort gut ausgeprägt ist. Die Bohrung wurde dort verrohrt und zementiert, damit ist eine Gefährdung des Berliner Trinkwassers ausgeschlossen. Hinter der Verrohrung haben wir ein Beobachtungssystem installiert. Da wir vermutlich keine Juraschichten angetroffen haben, entfällt einer von mehreren potenziellen Nutzungshorizonten und wir untersuchen nun die Verhältnisse der tiefer gelegenen sogenannten „Stuttgart-Formation“, die auch nutzbare Sandsteine beinhalten kann. Mal schauen, was die nächsten Meter zutage fördern.

Warum bohren Sie gerade auf dem TU-Campus?



Ernst Huenges auf dem Bohrplatz an der Fasanenstraße, im Gespräch mit der angehenden Bohrtechnikerin Claudia-Tamara Rach

NACH gefragt bei ...

... Prof.-Dr. Ernst Huenges. Er lehrt „Geothermal Energy Systems“ an der TU Berlin und ist Sprecher des Topics „Geothermische Energiesysteme“ im Helmholtz-Forschungsprogramm „Erneuerbare Energien“ sowie Leiter der Geothermieforschung am Helmholtz-Zentrum Potsdam – Deutsches Geoforschungszentrum GFZ

Die Bohrung ist Teil eines Verbundprojektes, das vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie gefördert wird. Das Deutsche Geoforschungszentrum, die Technische Universität Berlin mit dem Institut für Energietechnik und dem Fachbereich Angewandte Geowissenschaften sowie die Universität der Künste Berlin sind daran beteiligt. Im Projekt wird ein Energieversorgungskonzept mit saisonaler Wärme- und Kältespeicherung

für Stadtquartiere entwickelt. Der TU-Campus mit seiner Mischung aus denkmalgeschützten und modernen Gebäuden ist ein repräsentatives Beispiel für die Herausforderung der Wärme hin zu einer effizienten und nach Möglichkeit erneuerbaren Wärmebereitstellung. Daher passt die methodische Studie gerade hier und jetzt in die Zeit der Energiewende.

Sie sind Professor für „Geothermal Energy Systems“ an der TU Berlin. Profitieren auch Studierende von der Bohrung vor der Haustür?

Natürlich fließen die Ergebnisse der Bohrung in die Lehrveranstaltungen ein. Im Rahmen der Vorlesungsreihe „Geothermal Energy Systems“ bieten wir für Master-Studierende im Studiengang Geoingenieurwissenschaften/Ingenieurgeologie im Sommersemester 2015/16 die Veranstaltung „Aquiferspeicherbohrung in Berlin“ an. Sie hat gerade begonnen, am 20. April. Im Juli/August wird es einen Blockkurs dazu geben.

Wie geht es nach den Bohrarbeiten am Standort weiter?

Bis zum Herbst wird die operative Phase abgeschlossen sein. Die Ergebnisse liegen dann auf dem Tisch und es können weitere Entscheidungen getroffen werden. Geplant ist, danach

die Bohrung zu verschließen und den ursprünglichen Zustand des Platzes wiederherzustellen.

Wird das Thema am GFZ weiterverfolgt?

Die urbane Wärmewende ist ein großes Thema am GFZ, da der Untergrund dabei immer wichtiger wird. Wir haben gerade im Rahmen der „Berliner Energietage“ ein Forum mit Entscheidungsträgern aus Industrie, Forschung und Politik gestaltet und die Herausforderungen einer Wärmewende für Berlin-Brandenburg diskutiert. Wir freuen uns, dass unsere Forschungsaktivitäten mitten in der Stadt großes öffentliches Interesse und positive Resonanz finden. Ich möchte an dieser Stelle allen Beteiligten für diese Möglichkeit danken.

Die Fragen stellten Patricia Pätzold und Angela Spalek

Der aktuelle Stand der Bohrarbeiten auf der Seite des Projekts ATEs Berlin:

www.gfz-potsdam.de/ates

Das Interview „Wirf keine Wärme weg“ mit dem stellvertretenden Projektleiter des Zwanzig20-Forums Wärmewende, Daniel Acksel, finden Sie auf der GFZ-Website: www.gfz-potsdam.de

Freier Zugang zum Wissen

Open-Access-Beauftragte für die TU Berlin



© TU Berlin/PR/Ulrich Dahl

pp Ende 2015 beschloss Berlin als drittes Bundesland eine Open-Access-Strategie. Neben der Formulierung des Ziels, dass 60 Prozent aller Fachzeitschriftenartikel, die an den Hochschulen und Instituten der Stadt entstehen, bis zum Jahr 2020 frei zugänglich sein sollen, wünschte sich der Senat darin auch Open-Access-Beauftragte an den Hochschulen. Schon seit zwei Jahren hat die Universitätsbibliothek der TU Berlin (UB) ein Open-Access-Team, das Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu dem Thema berät. Nun hat die TU Berlin eine Open-Access-Beauftragte ernannt, um den Wandel strategisch anzugehen. Die Wissenschaftlerin Prof. Dr.-Ing. Vera Meyer, die das Fachgebiet Angewandte und Molekulare Mikrobiologie leitet, hat im März 2016 dieses Amt übernommen. Sie wird künftig unter anderem das TU-Präsidium bei strategischen Entscheidungen zu

Open Access beraten und dabei engen Kontakt zum Open-Access-Team der UB pflegen, das auch zukünftig die Verantwortung für das operative Geschäft übernimmt. Als einen der Gründe für die Übernahme des Amtes gibt Vera Meyer an, sie wolle vor allem unbehindert forschen können. Dazu gehöre ganz wesentlich, dass sie ungehindert die Forschungsergebnisse von anderen rezipieren könne, außerdem, dass ihre eigenen Ergebnisse auch von anderen gelesen und weitergedacht würden. Nun steht Vera Meyer vor einer Aufgabe, die ebenso komplex wie herausfordernd ist. „Es gibt unzählige Dinge, über die wir uns gemeinsam an der TU Berlin Gedanken machen müssen – um die neue Möglichkeiten des Open Access aufzuzeigen und dafür zu werben, dass alle interessierten Gruppen – auch die aus der Öffentlichkeit – Zugang zu wissenschaftlichen Erkenntnissen bekommen“, sagt sie in einem ersten Blog der UB.

<https://blogs.ub.tu-berlin.de/openaccess>

Botschafter für Wissensstadt Berlin



tui „BERLIN IST FÜR WISSENSCHAFTLER DER IDEALE ORT, um exzellente Arbeitsumgebung und Familienleben zu verbinden“, sagt Giuseppe Caire von der TU Berlin (Foto). Der Professor für Elektrotechnik und Informatik und Kooperationspartner des Heinrich-Hertz-Instituts ist Botschafter der neuen Kampagne „Brain City“, mit der Berlin Partner gemeinsam mit den Wissenschaftseinrichtungen die Vielfalt und Exzellenz des Wissenschaftsstandorts Berlin präsentiert. Im Mittelpunkt stehen dabei die Personen hinter den Innovationen: die Forscherinnen und Forscher der Hauptstadt, die das „Berlin-Gefühl“ in die Welt tragen. Ausgewählte „Testimonials“ werden als Botschafterinnen und Botschafter für die Hauptstadt. Auf der Kampagnenseite, auf der man sich auch als Botschafter oder Botschafterin bewerben kann, erklären nun Giuseppe Caire, Christine Lang, Ulrike Woggon und Maren Borkert von der TU Berlin, was ihre Forschung und was Berlin für sie so attraktiv macht. <http://braincity.berlin-sciences.com>

© Berlin Partner/Philipp Jester

ZEIT ZU REDEN!

ÜBER LEHRE & LERNEN



© TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt

Prof. Dr. Maik Lachmann,
Fachgebiet Controlling und Rechnungslegung, Fakultät VII Wirtschaft und Management, Preis für vorbildliche Lehre 2015

Guter Beginn und Dramaturgie

Für mich sind die ersten dreißig Minuten einer Vorlesung besonders wichtig, denn hier hat man als Lehrender die Möglichkeit, bei den Studierenden Motivation und Begeisterung zu wecken. Das kann zum Beispiel mit dem Aufzeigen konkreter Lernziele gelingen, die den Studierenden klarmachen, was sie am Ende des Semesters können und was man mit diesem Wissen anfangen kann. Auch Alltagsbeispiele sind ein gutes Mittel, den Lernstoff handhabbar und interessant zu machen. So lasse ich in meiner Veranstaltung „Bilanzierung und Kostenrechnung“ die Studierenden zum Beispiel gerne die wirtschaftliche Lage von Bundesligaveren analysieren.

Die Dramaturgie einer Lehrveranstaltung ist ebenfalls sehr wichtig, insbesondere in großen Vorlesungen. Damit meine ich die Aufteilung einer Vorlesung in unterschiedliche Blöcke und Formate: ein interessanter Start, dann eine ausgewogene Mischung aus Wissensvermittlung und interaktiven sowie praxisorientierten Elementen, wie Multiple-Choice-Fragen oder Fallstudien. Gerade in sehr großen Veranstaltungen ist es auch sinnvoll, ab und zu den Wissensstand der Studierenden einzufangen, um einschätzen zu können, ob sie über- oder unterfordert sind. Hierzu haben wir uns am Fachgebiet ein Abstimmungstool angeschafft.

„Ziethen“ steht für den Kulturwandel in der Lehre

Groß-Ziethen ist ein Ort im nördlichen Berliner Umland. Seit 2012 findet einmal im Jahr auf Schloß Ziethen eine Klausurtagung zum Thema Lehre und Lernen statt. Lehrende und Studierende sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Verwaltung kommen hier zusammen, um darüber zu reflektieren, wie der Lehr- und Lernalltag an der TU Berlin nachhaltig verbessert werden kann. Das ist durchaus eine Herausforderung an einer Massenuniversität.

„The shift from teaching to learning“ steht als Motto über diesen Klausurtagungen. Leitidee ist es, eine neue Lehr- und Lernkultur an unserer Universität zu etablieren, den Stellenwert der Lehre an der TU Berlin zu stärken und das Lernen in den Mittelpunkt universitärer Lehre zu rücken. Dieser programmatische Perspektivwechsel in der Lehre wurde auf der ersten Klausurtagung in 2012 mit dem „Ziethener Manifest“ eingeleitet und in den nachfolgenden Jahren weiter fortgeführt.

Die Ziethener Klausurtagungen sind inzwischen zu einer Institution geworden und die daraus abgeleiteten Initiativen haben im Bereich Studium und Lehre an unserer Universität bereits vieles bewegt. Eine neue Lehr- und Lernkultur ist für uns nicht mehr nur eine Vision, sondern wir sind ihrer Verwirklichung schon ein gutes Stück näher gekommen.

Die Ziethener Klausurtagungen werden innerhalb des „Qualitätspakts Lehre“ gefördert. Sie sind Bestandteil des Teilprojekts „tu inspire“ – ein Reputationsprogramm, das der guten Lehre zu einem neuen Stellenwert verhelfen soll. Ich möchte alle, die mit Lehre und Lernen an der TU Berlin zu tun haben, aufrufen, sich weiterhin mit ihren Ideen und Anregungen einzubringen, um das Motto „The shift from teaching to learning“ mit Leben zu füllen und den damit einhergehenden Kulturwandel zu gestalten.



© David Aulsehofer

Prof. Dr. Hans-Ulrich Heiß,
Vizepräsident für Studium und Lehre

Wichtig für beide Seiten: Humor in der Lehre

Humor ist nicht nur für die Lehre, sondern für das ganze Leben wichtig. Man sollte morgens mit einem Lächeln in die Vorlesung gehen, und wenn man das Lächeln irgendwann verliert, sollte man etwas dagegen tun. Spaß an der Lehre und am Lernen ist für beide Seiten enorm wichtig. Mittlerweile haben wir durch den Lehrpreis auch das Feedback von den Studierenden, dass es bei uns in der Lehre Spaß macht, und darauf legen wir auch sehr viel Wert. Viel entsteht aus der Situation! Man darf nicht immer alles so ernst nehmen!

Ein Beispiel ist die ständige Diskussion „Darf ich ein Handy benutzen oder darf ich kein Handy benutzen?“. Ich sage immer ganz klar: „Bei der Handybenutzung bitte einen guten Klingelton einstellen und dann bitte auch abnehmen und laut sprechen, damit wir alle was davon haben.“ Wenn nicht alles ganz ernst gemeint wird, ist es für das Miteinander ein deutlicher Fortschritt, weil man kein Spannungsverhältnis hat, sondern die Dinge humorvoll nimmt.

Prof. Dr.-Ing. Paul-Uwe Thamsen,
Fachgebiet Fluidsystemdynamik, Fakultät V Verkehrs- und Maschinensysteme, Preis für vorbildliche Lehre 2014



© TU Berlin/PR/Ulrich Dahl

Die Uni als Lebensort entwickeln

Aus Ziethen habe ich mitgenommen, dass es wichtig ist, im Dialog zu bleiben. Sowohl bei Studierenden als auch bei Lehrenden sind Feindbilder sehr verbreitet. Man sollte aber den Kontakt zueinander suchen, um auszuloten, wo es Gemeinsamkeiten gibt und wo man an einem Strang ziehen kann, um im Interesse aller weiterzukommen. Dieser gemeinsame Strang ist meiner Meinung nach die Lehre. In Ziethen ist mir bewusst geworden, dass Lehrende nicht zum Selbstzweck lehren, sondern viele haben ein Interesse daran, dass Studierende etwas mitnehmen. Genau an diesem Punkt kann man ansetzen, denn Studierende lernen ja auch selten zum Selbstzweck.

Ich hoffe auch, dass die Arbeit der AG „Die TU Berlin als Lern- und Lebensort“ Früchte tragen wird. Ein Lebensort ist für mich ein Ort, wo ich gutes Essen bekomme, wo ich mich vielleicht mal kurz für ein Nickerchen hinlegen kann, wo ich mit anderen zusammenkomme, wo ich mich aber auch mal zurückziehen kann, zum Beispiel, um zu lernen. Bisher ist die TU Berlin noch kein Lebensort. Es gibt noch zu viele Hindernisse, wenn man versucht, Arbeitsräume zu finden, gerade mit Gruppen. Vor allem braucht es eine Übersicht über freie Räume und eine geregelte Zugänglichkeit zu diesen Räumen.



© privat

Anja Dötsch-Nguyen,
Bachelor-Studentin der Informatik mit Familie, hochschulpolitisch engagiert

Positive Einstellung zu den Studierenden

Gute Lehre braucht einerseits fachliche Fundierung, aber sie braucht auch eine grundsätzlich positive Einstellung gegenüber den Studierenden! In Lehrveranstaltungen baue ich immer wieder Beziehungen zu den Studierenden auf, teile ihnen mit, dass ich sie wertschätze – auch für meine eigene Arbeit. Ich möchte damit ein Klima schaffen, in dem man gerne und produktiv lernt.

Als Hochschullehrer sollte uns immer Folgendes bewusst sein: Wenn wir kommunizieren, vermitteln wir nicht nur Sachinformationen, sondern auch ganz viele sogenannte Beziehungsinformationen. Das heißt, in der Art und Weise, wie meine Präsentation gestaltet sind, wie ich mit Fragen umgehe, wie ich mich selber in meinen Lehrveranstaltungen präsentiere, schaffe ich Beziehungen zu den Studierenden. Ich biete ihnen Beziehungen an, wie sie mich sehen und wie sie auf mich zugehen können. Das ist ein ganz wichtiger Aspekt von Lehre. Die Studierenden merken sehr wohl, ob ich mir Mühe gebe mit dem, was ich vorbereitet habe. Sie registrieren und werten sehr subtil Signale aus, die ihnen sagen, von wem sie ernst genommen und als eine wichtige Größe in der Universität verstanden werden. Dieses Verständnis drückt sich allgemein in der Vorbereitung von Lehrveranstaltungen aus.



© TU Berlin/PR/Ulrich Dahl

Prof. Dr. Dietrich Manzey,
Fachgebiet Arbeits-, Ingenieur- und Organisationspsychologie, Fakultät V Verkehrs- und Maschinensysteme

Studienstart entlasten – entspannter ins Studium

Ich denke, die Studieneingangsphase sollte entlastet werden, dafür könnte man die Grundlagenmodule gerade in den Ingenieurwissenschaften unbenotet lassen. Das würde eine Menge Prüfungsdruck von den Studierenden nehmen und dazu führen, dass man wesentlich entspannter ins Studium starten kann. Gerade in den ersten Semestern, wenn man von der Schule kommt, ist die Uni doch etwas ganz Neues, plötzlich muss man selbstständig arbeiten, und wenn man dann unter so einem enormen Prüfungsdruck steht, wird es nicht einfacher. Bei mir war der Studienstart ganz schlimm. Ich hätte fast abgebrochen im ersten Semester. Wenn man das unbenotet lässt und man mit einem „Bestanden“ aus der Prüfung rausgeht, motiviert das enorm, sich durchzubeißen und weiterzumachen. Außerdem ist es dann auch möglich, mal über den Tellerrand zu schauen und neben dem eigenen Studienfach auch andere Seiten der Universität zu entdecken. Der ganze Campus ist voll mit Orten, an denen man sich einbringen und engagieren kann, das gehört genauso zur Universität wie die Vorbereitung auf Prüfungen.

Christian Korff,
Master-Student Human Factors, hochschulpolitisch engagiert



© privat

Neuer Impuls für Raum und Lernen

In Ziethen trifft man Kolleginnen und Kollegen aus ganz unterschiedlichen Fachrichtungen, die man im regulären Uni-Alltag sonst gar nicht kennenlernen würde. Dieser Austausch ist sehr anregend. Das Besondere an Ziethen ist, dass man sich mit Leuten aus allen möglichen Disziplinen und Statusgruppen gemeinsam Gedanken macht, wie man die Lehre verbessern und weiterentwickeln kann. Dies ist wirklich einzigartig. Ziethen lässt sich für mich mit den folgenden drei Worten zusammenfassen: Begegnung, gegenseitiges Verständnis und Wille zur Veränderung. Am letzten Ziethen-Klausurworkshop hat mich besonders begeistert, wie viele Kolleginnen und Kollegen auf die Frage eingegangen sind, wie die räumlichen Bedingungen an der TU Berlin aussehen und was man an ihnen verbessern könnte. Es ging um die Architektur der Räume und um deren Nutzung. Ich dachte bisher, das wäre vielen gar nicht so wichtig. Konkret ist daraus jetzt eine Initiative „TU als Lern- und Lebensort“ entstanden, die mit der bereits bestehenden Arbeitsgruppe „Lernräume“ von Ziethen 1.0 zusammenarbeiten möchte. Ziethen 4.0 hat dem Thema „Raum und Lernen“ glücklicherweise wieder einen neuen Impuls gegeben.



© TU Berlin/PR/Ulrich Dahl

Prof. Jörg Stollmann,
Fachgebiet Städtebau und Urbanisierung, Fakultät VI Planen Bauen Umwelt

„Zeit zu reden! Über Lehre & Lernen“

Die Kampagne – Einladung zum Mitmachen



© Christine Luenkers

Fruchtbare Diskussionen am langen Tisch im großen Seminarraum in Ziethen

Rund vier Wochen lang sollen in konzentrierter Form Gelegenheiten und Anlässe im Hochschulalltag geschaffen werden, um über Lehre und Lernen miteinander ins Gespräch zu kommen. Der Aktionszeitraum greift die vielfältigen Impulse und Ideen aus Ziethen 4.0 auf. Nutzen Sie die Zeit zu Vorlesungsbeginn, um mit Kolleginnen und Kollegen beim Kaffee oder in der Mittagspause über Ihre Lehre zu sprechen. Fragen Sie Ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen, wie und wo sie gut lernen und was man ändern könnte, damit es vielleicht besser gelingt. Kommen Sie – zum Beispiel vor dem Graphic Recording – über die Bedingungen guter Lehre und guten Lernens miteinander ins Gespräch. Teilen Sie sich über Facebook und Twitter mit und posten Sie Fotos, etwa auf Instagram, von Ihren beliebtesten Lern- und Lehrorten. Und verfolgen Sie die Videoserie „Zeit zu reden!“ auf YouTube. Werden Sie aktiv und bringen Sie sich ein, um unsere Universität mit zu gestalten!

DIE WICHTIGSTEN AKTIONEN IM ÜBERBLICK:

- Ausstellung des in Ziethen entstandenen Graphic Recordings sowie des „Ziethener Manifests“ neben dem Hörsaal H 104 (gegenüber Audimax). Hier gibt es die Möglichkeit, das Graphic Recording weiterzeichnen sowie eigene Ideen und Kommentare zu hinterlassen. Ihre Beiträge werden wir zur Finissage am 12. 5. 2016 um 15 Uhr vorstellen, zu der Sie herzlich eingeladen sind.
 - Die Videoserie „Zeit zu reden!“ finden Sie im YouTube-Kanal der TU Berlin
 - Über die sozialen Medien können Sie unter dem Hashtag #GuteLehre Ihre Ideen, Kommentare oder Fotos teilen:
 - Facebook (Technische Universität Berlin)
 - Instagram (tu_berlin) und
 - Twitter [TU Berlin]
- Wir freuen uns auf Sie! Mitglieder, Manifest und weitere Informationen zu Ziethen:
www.tu-berlin.de/?id=130175
www.youtube.com/user/TUBerlinTV

Shift from teaching to learning

Die Ziethener Leitvision wird realer – Bericht von der 4. Klausurtagung

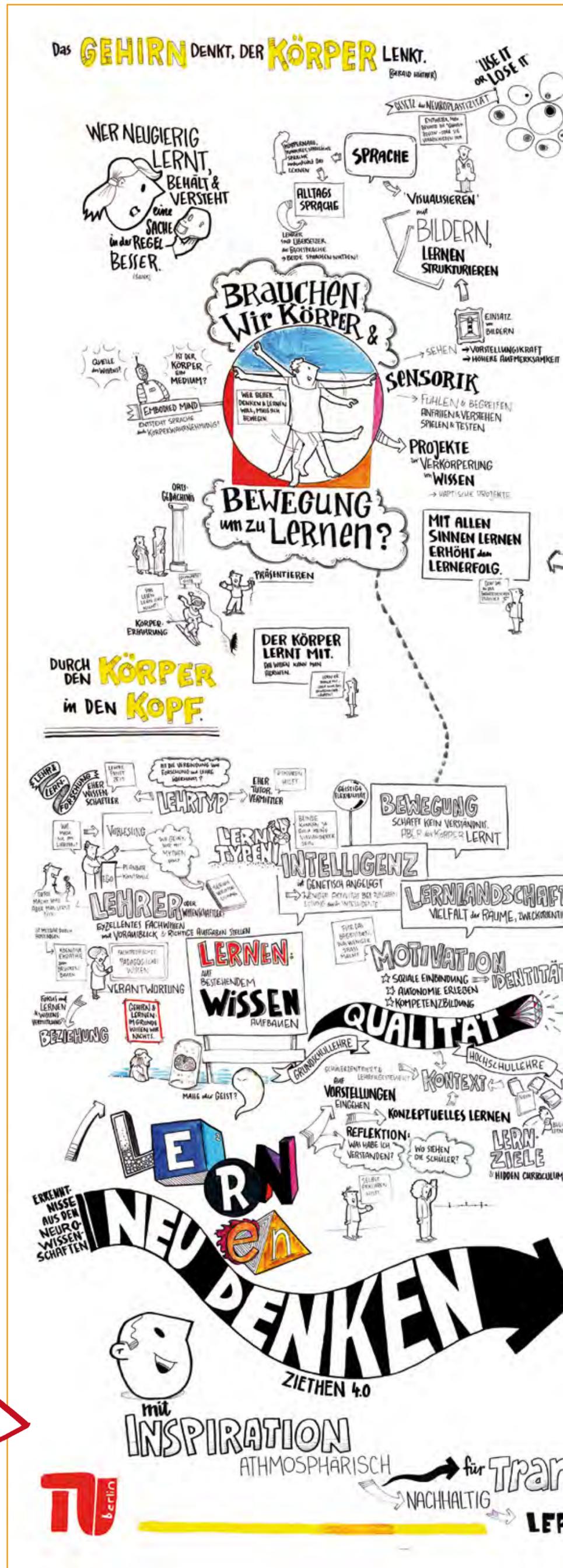
„Lernen – neu denken“ lautete der inhaltliche Rahmen der 4. Ziethener Klausurtagung, für die sich im November 2015 rund 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus unserer Universität Zeit genommen haben. Zwei Tage lang wurde auch diesmal intensiv über das Lernen und die Lehre reflektiert und diskutiert – in unterschiedlichsten Formaten und Konstellationen: In verschiedenen „Laboren“ konnte man sich zu speziellen Fragestellungen austauschen, beispielsweise zu den Fragen „Was machen wir mit dem Raum und was macht der Raum mit uns beim Lernen?“ oder „Wie lernt das Gehirn und wann lernt es gerne?“. Ein Impulsreferat von Prof. Dr. Elsbeth Stern (ETH Zürich) gab den Diskussionen so manchen übergeordneten Impuls aus der Lehr- und Lernforschung. Ein Kamingsgespräch mit Trägern des „Preises für vorbildliche Lehre“ an der TU Berlin, Prof. Dr. Maik Lachmann und Prof. Dr.-Ing. Paul Uwe Thamsen, sowie der Studentin Anja Dötsch zeigte, dass es nicht immer der große Wurf sein muss, wenn man gute Lehre anbieten will. Es kann auch schon mit kleinen, relativ unaufwendigen Stellschrauben viel für eine gute Lehrqualität getan werden. Prof. Jörg Stollmann erläuterte in einem Interview, was Raum und Lernen miteinander zu tun haben, Prof. Dr. Dietrich Manzey hatte sein spannendes Knowhow und seine Erfahrungen zum Thema Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden sowie zur

Authentizität der Lehrenden in Lehrveranstaltungen mitgebracht. Agerundet wurde das Programm durch kleine Lernprojekte. Hier konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wieder einmal eine eigene Lernerfahrung machen. Die Überlegungen und Ideen, die während der Klausurtagung diskutiert wurden, fanden natürlich auch Eingang in ein Protokoll – in eine besondere Form des Protokolls. Sie wurden mit- und aufgezeichnet von einem Graphic Recorder (siehe rechts). Bei den vorangegangenen Klausurtagungen hatte eher das Lösen von konkreten Fragen im Vordergrund gestanden. Dieses Mal ging es mehr um die Reflexion des eigenen Lehrverhaltens beziehungsweise um die Bedingungen für gutes Lernen. Als besonders wichtig wurde auch der Austausch unter den Kolleginnen und Kollegen wahrgenommen – verbunden mit der Erkenntnis, dass man sich durchaus so manche Tipps und Tricks voneinander abschauen kann. Dinge, die im normalen Lehrbetrieb oftmals zu kurz kommen oder noch nicht Usus sind. Die Studierenden nahmen die Möglichkeit, auf Augenhöhe mit den Lehrenden zu diskutieren, als besonders positiv wahr. Fazit: Die Leitvision der Ziethener Klausurtagungen „The shift from teaching to learning“ ist wieder ein Stück mehr zu greifbarer Realität geworden.

Dr. Susanne Franke

Das Graphic Recording

... wurde von dem Illustrator und Grafiker Christoph Kellner angefertigt, der mit Zeichenstiften bewaffnet und mit offenen Ohren und Augen die Ergebnisse der Klausurtagung „Ziethen 4.0“ vor Ort festgehalten hat. Ausgehend vom Motto „Lernen – neu denken“ (unten links) stellt er die verschiedenen Herangehensweisen von der Klausurtagung vor – zum Beispiel, wie Lernprozesse im Gehirn gefördert werden können oder welchen Einfluss Beziehungen und Emotionen darauf haben (rechts oben). Auch das Kamingsgespräch über gute Lehre und welche Tipps und Tricks sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dafür gegenseitig gegeben haben, ist in dem grafischen Protokoll zu finden (rechts unten). Wer ein bisschen sucht, wird herausfinden, dass auch der Besuch der englischen Queen an der TU Berlin im Juni 2015 in den Bildern seinen Niederschlag gefunden hat. Eine großformatige Reproduktion des Graphic Recording und der vielfältigen Ideen rund um das Thema „Lernen & Lehre“ an der TU Berlin wird vom 18. April bis 12. Mai im Foyer des Hauptgebäudes am Hörsaal H 104 ausgestellt. Das Plakat darf durch eigene Ideen und Kommentare ergänzt werden und soll einen universitätsweiten Dialog über gute Lehre und gutes Lernen anstoßen.



Viertelparität an der TU Berlin



Eine Diskussion

Braucht die Universität eine Viertelparität?

stt *Vom technischen Foul bis hin zur Entmachtung der Professoren – die Diskussion zu dem Beschluss des Erweiterten Akademischen Senats für die Viertelparität im Mai 2013 wurde leidenschaftlich geführt. Viele Medien und Hochschulen schauten auf die TU Berlin, war es doch eine fast historische Entscheidung, das Gremium, das den Präsidenten und die Vizepräsidenten wählt, auf Viertelparität „umzustellen“. Dass es doch nicht dazu gekommen ist, ist mittlerweile Geschichte. Ein Gericht hat sich damit beschäftigt, und die Universitätsleitung ist inzwischen auch eine andere. Nun steht das Thema wieder auf der hochschulpolitischen Agenda. Im Juni soll in einer Sitzung der Erweiterte Akademische Senat erneut über die Einführung der Viertelparität in diesem Gremium entscheiden. Auf unseren Sonderseiten können Sie, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die unterschiedlichen Standpunkte nachvollziehen, die die Fraktionen vertreten. Die Diskussion ist erneut eröffnet. Wir werden Sie auf dem Laufenden halten.*

Grafik: omnisatz/Fotolia

AKADEMISCHE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER UNABHÄNGIGE WIMIS

Wieder mehr Demokratie wagen – Viertelparität im Erweiterten Akademischen Senat (EAS)?

In den meisten Gremien der TU Berlin besitzen die ProfessorInnen die absolute Mehrheit. Die Zusammensetzung erfolgt nach dem Muster: je x Sitze für die Studis, WiMis und SoMis sowie $3x+1$ Sitze für die Profs. 2013 hat der EAS die sogenannte Viertelparität des EAS beschlossen, also x Sitze für jede Statusgruppe.

Dieser Beschluss wurde vom damaligen Präsidenten „kassiert“. Die Klage einiger EAS-Mitglieder vor dem Verwaltungsgericht Berlin wurde aus formalen Gründen abgewiesen. Für eine schnelle Lösung soll die Abstimmung nun unter dem neuen Präsidenten wiederholt werden. Im Folgenden liefern KONTRANstIn und PROsine einen Einblick in die Diskussion.

P: Mehr Demokratie für alle! Es wird höchste Zeit, den damaligen EAS-Beschluss umzusetzen.

K: Also, erstens wurde dieser kassiert und kann somit nicht umgesetzt werden. Zweitens ist eine Viertelparität nach dem Berliner Hochschulgesetz (BerlHG) verboten!

P: Beim Ersten gebe ich dir recht. Deswegen gibt es eine neue Abstimmung. Aber das BerlHG, § 46 (2), verbietet die Viertelparität keinesfalls. Es schreibt nur „in Gremien mit Entscheidungsbefugnis in Angelegenheiten der Forschung [...] [und] der Lehre“ die absolute Mehrheit der HochschullehrerInnen vor. Der EAS wählt vor allem PräsidentIn und VizepräsidentInnen – das ist keine Angelegenheit von Lehre und Forschung.

K: Ob das der Berliner Senat genauso sieht ...?!

P: ... entscheidet der Berliner Senat!
K: Und warum willst du Unruhe in unser funktionierendes System bringen? – Never change a running system!

P: Weil es fair ist! So würde die Universität mehr zu einer Universität von allen für alle!

K: Aber es müssen doch die entscheiden, die dauerhaft damit arbeiten. Viele bleiben nicht lange an der TU Berlin.
P: Oha, konsequent wäre dann, dass

nur die Profs und SoMis an den Entscheidungen beteiligt werden!? Das nennst du Demokratie? Außerdem ist die angedeutete „Nach mir die Sintflut“-Einstellung bei hochschulpolitisch Engagierten (Studis und WiMis) bisher nicht zu finden. Im Gegenteil! Der erste Präsident der TU Berlin war bei Amtsantritt noch nicht mal promoviert – geschweige denn Professor! Dennoch hat er sieben Jahre erfolgreich die TU Berlin geleitet. Also ist es nicht notwendig, dass Profs die Uni leiten. Daher können die Profs getrost entlastet werden und gewinnen mehr Zeit für Lehre und Forschung – immerhin sitzen ca. zehn Prozent aller ProfessorInnen im EAS.

K: Jetzt mach aber mal einen Punkt! Ich möchte noch einmal auf die Unruhe zurückkommen. Der EAS beschließt die Grundordnung der TU Berlin und könnte eine viertelparitätische Besetzung weiterer Gremien beschließen. Dann muss vor jeder Abstimmung geklärt werden, ob Forschung und Lehre betroffen sind. Das legt die Gremien lahm.

P: Unsinn! Das BerlHG regelt Zusammensetzung und Stimmrecht der Gremien (siehe oben). Entweder ist eine viertelparitätische Besetzung eines Gremiums erlaubt oder nicht.

K: Jetzt unterschlägst du aber die Erprobungsklausel, die „für eine begrenzte Zeit Abweichungen von den Vorschriften“ zulässt.

P: Ja, aber nur für einige Vorschriften. § 46 gehört nicht dazu! Deine Sorge ist also gänzlich unbegründet. Ich bin für Gleichberechtigung der Statusgruppen, soweit es das BerlHG erlaubt: Sollte unser/-e PräsidentIn nicht von allen Statusgruppen gleichermaßen getragen werden?

Was meint ihr? Welche Argumente überzeugen euch?

Benjamin Grosse
Linda Kleist
Jens Weibezahn
Erhard Zorn

AKADEMISCHE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER LIBERALER MITTELBAU

Viertelparität im EAS – warum eigentlich nicht?

Die TU Berlin ist ihrem Selbstverständnis nach eine Gremienuniversität und blickt auf eine lange, erfolgreiche Tradition der demokratischen Entscheidungsfindung unter Beteiligung aller Statusgruppen zurück. Da sich nahezu alle Gremien unter anderem mit Themen der Forschung und Lehre befassen, ist die Mehrheit der Professorinnen und Professoren durch § 46 Abs. 2 BerlHG geregelt: „Die Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen müssen in allen Gremien mit Entscheidungsbefugnis in Angelegenheiten der Forschung, der künstlerischen Entwicklungsarbeiten, der Lehre und der Berufung von Hochschullehrern und Hochschullehrerinnen über die Mehrheit der Sitze und Stimmen verfügen.“

Das einzige Gremium, das nicht über Themen mit Bezug zu Forschung und Lehre beschließt, ist der Erweiterte Akademische Senat (EAS). Aufgabe des EAS ist nach § 11 der Grundordnung vor allem die Wahl der Präsidentin bzw. des Präsidenten und der Vizepräsidentinnen bzw. Vizepräsidenten. Darüber hinaus ist der EAS zuständig für die Grundordnung der TU Berlin und erörtert den Rechenschaftsbericht des Präsidiums. Außerdem kann der EAS zu Angelegenheiten von genereller Bedeutung für die TU Berlin Stellung nehmen.

Derzeit ist der EAS wie viele andere Gremien der TU Berlin zusammengesetzt – mit Stimmenmehrheit für die Professorinnen und Professoren (31:10:10:10). Begründet wird dies mit dem zitierten Absatz aus § 46 BerlHG sowie § 5 Abs. 3 GG: „Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei.“ Für die Liste Liberaler Mittelbau/Dauer-WM stehen die Begründungen aber nicht im Zusammenhang mit den Aufgaben des EAS. Denn weder wird in dem Gremium über Berufungen beraten, noch wird die thematische Ausrichtung der Forschung anhand von Strukturplänen oder Ähnlichem diskutiert oder werden Beschlüsse zur Lehre gefasst. Vielmehr geht es im EAS darum, in

welchen Strukturen an der TU Berlin gearbeitet werden soll und mit welchem Selbstverständnis sich die TU Berlin nach außen darstellt. Diese grundsätzlichen Entscheidungen sollten daher von allen Mitgliedern der TU Berlin auf Augenhöhe getroffen werden. Unsere Liste spricht sich deshalb ausdrücklich für eine Änderung der Zusammensetzung des EAS aus. Zukünftig sollen statt 61 nur 60 Sitze vergeben werden – gleichberechtigt an alle Statusgruppen, das heißt:

15 Sitze für die Professorinnen und Professoren
15 Sitze für die Akademischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
15 Sitze für die Sonstigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
15 Sitze für die Studentinnen und Studenten

Diese Zusammensetzung wurde bereits am 15. Mai 2013 vom EAS beschlossen, der Beschluss aber vom damaligen Präsidenten der TU Berlin, Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach, für ungültig erklärt – mit Verweis auf die oben genannten Gesetze. Die Klage von EAS-Mitgliedern gegen diese Entscheidung wurde inzwischen vom Verwaltungsgericht aus formalen Gründen abgelehnt. Der derzeitige Präsident der TU Berlin, Prof. Dr. Christian Thomsen, hat sich dennoch dafür ausgesprochen, den EAS in diesem Sommersemester noch einmal über die Grundordnung – und somit über die Zusammensetzung des EAS – abstimmen zu lassen. Abschließend sei darauf hingewiesen, dass der Liberale Mittelbau/Dauer-WM sich zwar ausdrücklich für die Viertelparität im EAS ausspricht, aber genauso ausdrücklich die Meinung vertritt, dass in anderen Hochschulgremien, wie zum Beispiel dem AS, § 46 BerlHG Anwendung finden muss. Wir sind an Ihrer Meinung zur Viertelparität im EAS interessiert und freuen uns sowohl über persönliche Gespräche als auch über E-Mails an:

Liberaler-Mitte@tu-berlin.de

Peter Cassiers,
Lars Merkel

SONSTIGE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER VER.DI – MEHR BEWEGEN

Es geht ein Gespenst um – die Viertelparität!

Älteren unter uns ist dieser Begriff aus den sogenannten 68er- und den späteren Jahren bekannt. Damals gingen junge Arbeitnehmer_innen und Studierende für mehr Demokratie auf die Straße. Unter Letzteren war der Spruch beliebt: „Unter den Talaren – der Muff von tausend Jahren“. Er wies darauf hin, dass an den Universitäten noch Zustände aus den vergangenen Jahrhunderten herrschten. Damit waren nicht nur undemokratische Verhältnisse gemeint, sondern auch die Geisteshaltung, die nur wenige Jahrzehnte zuvor überwiegend willfährig den Wünschen

STUDIERENDE PROFS ABSCHAFFEN

Blabla-Parität? Noch besser ohne Profs!

Aktuell zählt eine Prof-Stimme bei der Wahl zu Akademischem Senat und Fakultätsräten etwa 150 Mal so viel wie eine Studi-Stimme. Das ist schon heftig. Auch die anderen Beschäftigtengruppen der Universität sind in den Gremien deutlich unterrepräsentiert.

Durch die vorbestimmte professorale Mehrheit stellt sich unser Wahlversprechen, Profs an der TU Berlin abzuschaffen, als ziemlich unmöglich heraus. Eine Viertelparität für den Erweiterten Akademischen Senat (EAS) ändert an der antidemokratischen Schiefelage jedoch nichts. Nicht nur unsere Liste nutzt EAS-Sitzungen vorrangig, um Schlaf aufzuholen. Alles Wichtige entscheiden Akade-

SONSTIGE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER TU WAS

Viertelparität – was ist das überhaupt?

Als Vertreter und Vertreterinnen der Sonstigen Mitarbeiter/-innen informieren wir Sie über die Diskussion über die Viertelparität an unserer Uni. Gemäß § 11 der Grundordnung der TU Berlin ist die Zusammensetzung des Zentralen Gremiums Erweiterter Akademischer Senat (EAS) geregelt. Dieses Gremium setzt sich aus 61 gewählten Mitgliedern unserer Universität zusammen: ■ 31 Professoren/Professorinnen, ■ 10 Wissenschaftliche Sonstige Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen, ■ 10 Studierende, ■ 10 Sonstige Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen der Verwaltung, Technik und Bibliothek.

Die Statusgruppen sind bisher nicht gleichmäßig vertreten! Sollte durch eine Wahl die sogenannte Viertelparität in der Grundordnung zukünftig verankert werden, würde sich der EAS zu gleichen Teilen aus allen vier Statusgruppen zusammensetzen. Damit hätte jede Statusgruppe ein Viertel der Stimmen im EAS. Viertelparität bedeutet: Der EAS setzt sich aus je 15 Mitgliedern jeder Statusgruppe zusammen. Aufgaben des EAS: In § 12 der Grundordnung des EAS sind die sechs Aufgaben des EAS aufgeführt: ■ Wahl des Präsidenten oder der Präsidentin, ■ Wahl der Vizepräsidenten oder Vizepräsidentinnen ■ Abwahl des Präsidenten oder der Präsidentin, ■ Beschlussfassung der Grundordnung der TU Berlin, ■ Erörterung und Stellungnahme zum jährlichen Rechenschaftsbericht des Präsidenten oder der Präsidentin ■ Stellungnahmen zu Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung

Was ist in der Vergangenheit passiert? In der Grundordnung der TU Berlin sollten einige Änderungen vorgenommen werden. Den Änderungen müssen der AS und das Kuratorium zustimmen. Als zentrales Gremium stimmt der EAS über die

Änderungen in der Grundordnung ab: In der EAS-Sitzung am 15.5.2013 wurde ein Antrag der Studierendenvertreter/-innen gestellt: die Grundordnung zu ändern auf gleichmäßige viertelparitätische Zusammensetzung. Mit der Begründung, dass die im EAS entschiedenen grundlegenden Angelegenheiten der Uni wie zum Beispiel Wahlen des Präsidiums, die Grundordnung, der Rechenschaftsbericht alle Statusgruppen gleichermaßen betreffen und somit auch zu gleichen Teilen darüber abgestimmt werden sollte. Dem Antrag auf Viertelparität wurde damals vom EAS mehrheitlich zugestimmt!!! Das Besondere daran ist, dass so ein Beschluss fast erstmalig in einer Universität in Deutschland gefasst wurde.

Der Beschluss wurde dann vom damaligen Präsidenten Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach „einbehalten“. Also zurückgehalten und nicht an den Senat von Berlin weitergereicht, da er der Meinung war, dass dieser Beschluss nicht mit dem Berliner Hochschulgesetz vereinbar sei.

Eine Klage von Mitgliedern des EAS gegen das Vorgehen des damaligen Präsidenten ist vom Verwaltungsgericht Ende 2015 aus Formgründen abgewiesen worden.

Der derzeitige Präsident Prof. Dr. Christian Thomsen lässt nun im Sommer 2016 den EAS erneut über die Grundordnung abstimmen. Vorher soll eine umfassende Diskussion mit allen Mitgliedern an der gesamten TU über die Viertelparität stattfinden.

Die Frage stellt sich nun an SIE und an uns als Sonstige Beschäftigte, ob es für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Verwaltung, Technik und Bibliothek sinnvoll und gut ist, dass ALLE Gruppen dieser Uni gleich viele Stimmen im EAS haben?

Haben Sie Fragen und Anmerkungen hierzu? Wir freuen uns, wenn Sie mit uns diskutieren und wir Ihre Meinungen kennen. Gern können Sie uns ansprechen:

guv-tuwas@lists.tu-berlin.de
<http://tuwas.guv.tu-berlin.de>

Kerstin Toepfer (ZUV)
Sabine Morgner (Fak. II)

AKADEMISCHE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER MITTELBAUINITIATIVE

Die TU Berlin braucht ein Demokratie-Update

Wenn in einem Gremium rund 30 000 Menschen nur zehn von 61 Stimmen haben, aber 300 Menschen 31 von 61 Stimmen, dann ist das weder gerecht noch demokratisch.

An der TU Berlin ist eine solche oder vergleichbare Stimmenverteilung zugunsten der Hochschullehrerinnen und -lehrer derzeit in den meisten Gremien gegeben. Dabei hat das Bundesverfassungsgericht 1973 entschieden, dass nach Grundgesetz, Artikel 5, die Freiheit von Lehre und Forschung gesichert sein muss, und deshalb sei es nicht erlaubt, alle Statusgruppen gleichermaßen in Gremien, welche direkt Forschung und Lehre betreffen, mitbestimmen zu lassen.

Es gibt aber auch Gremien an der TU Berlin, die nicht unmittelbar Forschung und Lehre betreffen, zum Beispiel den Erweiterten Akademischen Senat, der vor allem die Präsidentinnen und Präsidenten, Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten wählt. Hier, so müsste man meinen, wäre es besonders attraktiv, sich ein Stück in die grundgesetzlich zulässige demokratische Ordnung zu bewegen, dass alle Statusgruppen gleichermaßen mitwählen dürfen. Diesen Vorschlag, im Akademischen Senat je 15 Sitze für die Studierenden (über 30 000 an der TU Berlin), die Akademischen Mitarbeitenden, die Sonstigen Mitarbeitenden und auch die Professor_innen vorzusehen, hat deshalb der Erweiterte Akademische Senat 2013 mit deutlicher Mehrheit beschlossen. Er hat sich für die Einrichtung der Viertelparität ausgesprochen. Leider wurde aber dieser Beschluss aufgrund rechtlicher Bedenken bis heute nicht umgesetzt.

Das Gremium möge sich erneut mit der Frage der demokratischen Verteilung seiner Stimmm

rechte befassen. Unser Präsident, Professor Christian Thomsen, möchte jedoch vor dieser Entscheidung eine Diskussion über die Viertelparität an der TU Berlin. Damit sichtbar wird, welche Entscheidung wirklich den Willen der Universität abbildet. Er könnte sich im Falle einer Entscheidung für die Viertelparität in Zukunft auf viel breiteren Rückhalt stützen, wenn das Präsidium nicht nur von der Statusgruppe der Professor_innen alleine gewählt wird. Überhaupt wäre das Vertrauen in die Universitätsstrukturen mit einer Viertelparität im Erweiterten Akademischen Senat gestärkt und Mitarbeitende wie Studierende könnten sich endlich als zugehörig zur TU Berlin fühlen, denn sie dürften sogar bei der Wahl ihrer Leitung mitreden.

Da der Beschluss von 2013 bis heute nicht umgesetzt wurde, klagten einige Mitglieder des Erweiterten Akademischen Senats, unter ihnen Professorinnen und Professoren sowie weitere Vertreter_innen aus allen Statusgruppen, für die Umsetzung. Das Urteil sollte am 24. Juni 2015 gesprochen werden. Mit Spannung erwarteten die Klägerinnen und Kläger, die Vertretung der TU Berlin und der anwesende Vertreter der Berliner Senatsverwaltung die Urteilsverkündung. Doch das Verwaltungsgericht Berlin Mitte wollte hier einfach kein Urteil fällen, wie es scheint. Stattdessen wurde die Klage aus formalen Gründen für unzulässig erklärt.

Im Sommersemester wird deshalb der Erweiterte Akademische Senat der TU Berlin wieder über die Viertelparität entscheiden. Mit dem Ziel, einen kleinen Schritt in Richtung Demokratisierung der Hochschulen zu gehen.

Franz-Josef Schmitt

der Nationalsozialisten gefolgt war. Infolge der Proteste gab es durchaus nennenswerte Veränderungen. Willy Brandt wurde 1969 Bundeskanzler. „Demokratie wagen“ war sein Motto. 1976 wurde das erste Hochschulrahmengesetz verabschiedet. Aber zuvor wurde schon 1973 durch ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts (1_BvR_424/71) einschränkend entschieden, dass Professor_innen in Angelegenheiten der Forschung stets über eine Mehrheit, in Angelegenheiten der Lehre über 50 Prozent der Stimmen verfügen müssen. Seither gibt es Streit um die Auslegung, was auf Basis dieses Urteils möglich ist und was nicht.

2013 hat der Erweiterte Akademische Senat (EAS) einem Antrag der Studierenden zugestimmt, der die Viertelparität für dieses – und nur dieses – Gremium beinhaltete. Die Grundordnung sollte entsprechend geändert werden. Leider hat der damalige Präsident Jörg Steinbach sich hinter der Senatsverwaltung versteckt und diesen Beschluss kassiert. Das Argument war, dass dieser Beschluss gegen das oben genannte Urteil verstoße.

Das sahen einige EAS-Mitglieder anders und reichten Klage gegen das Präsidium ein, den EAS-Beschluss umzusetzen. Nachdem sich das Verfahren fast zwei Jahre hingezogen hat, wurde die Klage im vergangenen Jahr aus formalen Gründen zurückgewiesen. Damit waren alle Beteiligten unzufrieden, denn sowohl inner- als auch außerhalb der TU Berlin wollte man wissen, ob die Gerichte heute noch wie damals urteilen würden. In der Zwischenzeit gibt es nämlich Hochschulgesetze, allen voran das von Nordrhein-Westfalen, die den Hochschulen die Viertelparität grundsätzlich erlauben.

Aber was ist eigentlich so schlimm an einem viertelparitätischen EAS? Daran, dass dann alle vier Statusgruppen je 15 Sitze hätten, dass keine Statusgruppe eine absolute Mehrheit besäße und andere überstimmen kann?

Ist es die Angst vor dem Machtverlust oder welche Gründe verbergen sich hinter der Ablehnung?

Haben Professor_innen per se immer recht, fassen sie immer die richtigen Beschlüsse? Nicht nur ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass das Unfug ist. Ist Demokratie nur Zeitverschwen-

nung, bürokratischer Aufwand? Niemand wird gezwungen, sich in ein Gremium wählen zu lassen.

Allerdings wäre es bei einer Viertelparität dann nötig, sich mit den anderen Mitgliedern der Universität zu einigen, Argumente auszutauschen, zu diskutieren und letztendlich zu konsensualen Entscheidungen zu kommen, die von der ganzen Universität getragen werden. Das kann doch nur im Interesse von uns allen sein!

Nun gibt es eine zweite Chance für etwas mehr Demokratie. Im Falle einer erneuten Beschlussfassung des EAS und der weiteren Gremien hat der neue Präsident Thomsen zugesagt, den Beschluss weiterzureichen. Gremiensitzungen und auch geplante Veranstaltungen zum Thema sind öffentlich und werden über die Homepage angekündigt. Es wäre wünschenswert, dass viele ihr Interesse an einer demokratischen TU Berlin durch Präsenz bekunden.

Hannelore Reiner
Stefan Damke
Rolf Kunert
Susanne Teichmann

mischer Senat und Fakultätsräte. In ihnen würden die alten, unparitätischen Relationen erhalten bleiben. Die aktuelle Diskussion dreht sich ausschließlich darum, durch einen viertelparitätischen EAS eine Prof-Wahlstimme „nur noch“ 50-fach so schwer wiegen zu lassen wie eine Studi-Stimme. Wenn so Parität (lateinisch „paritas“ = „Gleichheit“) aussieht, sind auch Fernsehturm und TU-Mensa gleich hoch!

Lustigerweise wäre angeblich bereits so eine „Demokratie“-bis-auf-Faktor-50 ein schwerer Eingriff in die Grundrechte der Profs. Die Wissenschaftsfreiheit aus Artikel 5 des Grundgesetzes würde explodieren, wenn weniger als die Hälfte der Sitze in einem akademischen Gremium mit alten Säcken besetzt ist. Denn dann könnten „die Wissenschaftler*innen“ nicht mehr demokratisch die Geschichte der Wissenschaft bestimmen.

Das Argument basiert auf der irren Annahme, dass Wissenschaftliche Mitarbeiter*innen, studentische Hilfskräfte und technische SoMis keine Wissenschaftler*innen wären, die irgendwie unter Artikel 5 GG fielen.

Aktuell werden durch die professorale Mehrheit die anderen Wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen schlechtergestellt. Und die 2600 studentischen Hilfskräfte, die an der TU Berlin insgesamt mehr Arbeitsstunden in Forschung und Lehre leisten als die Gesamtheit der Profs, werden schlicht in die Gruppe der 34 000 Studis subsumiert beziehungsweise fallen teils ganz heraus.

Das ist alles unerhörter Blödsinn! Wir als Liste „Profs abschaffen!“ fordern die Prof-freie Drittelparität für alle Gremien. Im EAS wären das: 20 Wissenschaftliche Mitarbeiter*innen, 20 Studis und 20 Sonstige Mitarbeiter*innen. Dabei sind studentische Hilfskräfte und Professor*innen in die Gruppen der WiMis und SoMis einzugruppieren, je nachdem, ob sie eher wissenschaftliche oder sonstige Tätigkeiten ausüben.

In Gremien, in denen eine Mehrheit von Wissenschaftler*innen notwendig ist, kann das Ganze zu einer Viertelparität ausgebaut werden, bei der studentische Mitarbeiter*innen (StuMis) und sonstige Studis (SoStuds) differenziert

werden und die Wissenschaftler*innen-Mehrheit aus WiMis und StuMis durch einen zusätzlichen WiMi-Sitz hergestellt wird.

Das wäre aber bloß eine Zwischen-Etappe auf dem Weg zur demokratischen Hochschule.

Perspektivisch sollten Universitätsangehörige ihre Fachgebiete gleichberechtigt selbst verwalten, statt unter der Alleinherrschaft von Profs zu stehen. Dabei wären bereits auf dieser Ebene Mechanismen sinnvoll, um die Interessen von Studierenden und Gesellschaft abzubilden. Diese müssen ein deutliches Gegengewicht zur Einflussnahme durch die professoral verfilzte DFG und Co bilden.

Unser Drittelparitäts-Vorschlag vereint sowohl die Position derjenigen, die sich gegen eine Viertelparität aussprechen, als auch die derer, die sich für eine Reduzierung des professoralen Einflusses starkmachen. Somit ist er doch ein fairer Kompromiss, oder? Keine Profs, kein Problem!
info@profs-abschaffen.de

EAS-Fraktion „Profs abschaffen!“

PROFESSOREN REFORMFRAKTION (LISTE 2)

Die Hochschulleitung verantworten alle!

Als 2013 der Erweiterte Akademische Senat (EAS) mit großer Mehrheit beschloss, per Änderung der Grundordnung die Viertelparität in diesem Gremium (ProfessorInnen, Wissenschaftliche MitarbeiterInnen, Sonstige MitarbeiterInnen, Studierende) einzuführen, war die Aufregung groß. Demokratie und demokratisch gefasste Beschlüsse, schön und gut, aber irgendwo gibt es Grenzen! So dachte zumindest der damalige Präsident Jörg Steinbach, der sich daher vom damaligen Staatssekretär Knut Nevermann anweisen ließ, diesen Beschluss zu kassieren. Der Beschluss ist bis heute außer Kraft gesetzt. Eine Klage auf Umsetzung des Beschlusses wurde aus formalen Gründen für unzulässig erklärt. Im Sommersemester 2016 soll der EAS zum Abschluss einer breiten Diskussion innerhalb der TU Berlin nun nochmals einen Beschluss zur Viertelparität fassen, der diesmal jedoch als bindend betrachtet werden soll. Kehren wir also noch einmal zurück zur damaligen „Anweisung“ Knut Nevermanns. Kernpunkt seiner Begründung war, dass ProfessorenInnen in allen Gremien mit Entscheidungsbefugnis zu Angelegenheiten von Forschung und Lehre die Mehrheit haben müssen (§ 46, 2 BerlHG), was bei Viertelparität im EAS nicht mehr gegeben sei. Das Argument mag auf den ersten Blick überzeugen – suggeriert es doch eine drohende Verletzung der grundgesetzlich verbrieften Freiheit von Forschung und Lehre –, doch es wird dadurch nicht richtig. Tatsächlich ist es so, dass es keineswegs zu den Aufgaben des EAS gehört, über Fragen von Forschung und Lehre zu befinden (dies macht der AS). Vielmehr obliegt es dem EAS (§ 12 Grundordnung TUB), den Rechenschaftsbericht des Präsidiums zu erörtern, Stellungnahmen zu Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung abzugeben, die Grundordnung zu beschließen und Präsident und Vizepräsidenten zu wählen. Und damit sind wir beim Kern des Problems, das die Opponenten der

Viertelparität in helle Aufregung versetzt: die Wahl der Universitätsleitung.

Diese Frage hat eine juristische und eine politische Seite. Die juristische Seite ist schnell abgehandelt: Weder das Hochschulrahmengesetz noch das BerlHG noch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes verlangen eine ProfessorInnen-Mehrheit bei der Wahl der Universitätsleitung. Dies gilt auch für die Hochschulgesetze der Länder, von denen Nordrhein-Westfalen die Viertelparität bereits gesetzlich verankert hat. Auch in Berlin ist die Präsidentenwahl ohne eine ProfessorInnen-Mehrheit möglich (wie an der TU bei der Wahl Jörg Steinbachs). So weit zur rechtlichen Konformität.

Was also bleibt, ist die politische Seite, das heißt die Frage nach dem Demokratieverständnis. Zu den TU-Angehörigen zählen circa 320 ProfessorInnen, 2300 Wissenschaftliche MitarbeiterInnen, 2100 Sonstige MitarbeiterInnen und 34 000 Studierende. Sie alle leisten ihren Beitrag im täglichen Ablauf des Hochschulbetriebes. Alle Statusgruppen tragen zu den Erfolgen der TU Berlin bei, und dieses gemeinsame Engagement ist unverzichtbar für die Entwicklung der TU Berlin. Bis zu diesem Punkt herrscht vermutlich ein breiter Konsens, der jedoch dann infrage gestellt wird, wenn die Teilhabe an der Mitgestaltung sich auch in der Mitbestimmung bei der Wahl der Hochschulleitung äußern soll. Wohlgermerkt, es geht hier um Viertelparität ausschließlich im EAS, in allen anderen Gremien bleibt es, wie es jetzt ist! Wir appellieren daher an Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen HochschullehrerInnen, sich mit dafür einzusetzen, dass die Gemeinsamkeit im Engagement für die TU Berlin nicht an der Wahlurne endet.

Christine Ahrend
Nina Baur
Peter Hildebrandt
Philipp Misselwitz
Stephan Pflugmacher Lima



SONSTIGE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

SACHLICH & UNABHÄNGIG

Langfristige Weichenstellungen

Während einer der nächsten Sitzungen des Erweiterten Akademischen Senats (EAS) soll über die neue Grundordnung entschieden werden. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, ob der EAS zukünftig paritätisch zusammengesetzt sein wird.

Zu den Aufgaben des EAS gehören unter anderem die Wahl der Mitglieder des Präsidiums sowie Stellungnahmen zu Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung.

Unserer Ansicht nach hat die Zusammensetzung des EAS damit unmittelbare Auswirkungen auf Angelegenheiten von Forschung, Lehre und auf grundsätzliche Strategie-Entscheidungen der Universität. Zum Beispiel ist das Amt der Ersten Vizepräsidentin/des Ersten Vizepräsidenten ausdrücklich für Berufungen, das heißt für die Qualität der Hochschullehrerinnen und -lehrer und somit für die Zukunftsfähigkeit der TU Berlin zuständig. Damit werden langfristige Weichenstellungen vorgenommen, deren Auswirkungen in der Regel die Studien- und Promotionszeiten von Studierenden sowie wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern deutlich übersteigen.

Als Vertreterinnen und Vertreter von S & U haben wir versprochen, uns um die unmittelbaren Interessen der Sonstigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu kümmern. Im Vergleich zu den Herausforderungen, die uns in der täglichen Arbeit begegnen und denen sich die TU Berlin in nächster Zeit stellen muss (zum Beispiel SAP-Einführung und Belastungen durch steigende Studierendenzahlen), versprechen wir uns von der Einführung der Viertelparität keine unmittelbare Verbesserung für die Situation der Sonstigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Einführung der Viertelparität würde der TU Berlin unserer Ansicht nach keinen Dienst erweisen.

Andrea Scherz
Christoph Roesrath
Petra Neukamp

STUDIERENDE STUDIS FAKULTÄTEN 1, 2, 6 & 7 (LISTE 2) UND EB 104, FREITAGSRUNDE, UTEX + FRIENDS (LISTE 4)

Viertelparität: Demokratie an die TU bringen

Wahlen an der TU Berlin können viel bewegen – demokratisch ist das aber noch lange nicht. Hier erfährt ihr, warum und was sich diesen Sommer in eurem Interesse verbessern kann.

Die Demokratisierung und der Kampf um Mitbestimmungsrechte an Hochschulen haben eine lange Geschichte. Anfang der 70er-Jahre wurde in Deutschland nach und nach die Ordinarienuniversität – eine mehr oder weniger lose Ansammlung autonom agierender, allein herrschender Professoren – durch die sogenannte Gruppenuniversität abgelöst, in der verschiedene Statusgruppen gemeinsam über Abläufe und Regelungen der Hochschule bestimmen.

Aber ganz ließen sich die Profs ihre Macht nicht nehmen. Die genaue Ausgestaltung der Hochschulgremien ist zwar von Bundesland zu Bundesland verschieden. Alle haben bislang jedoch eines gemeinsam: In Gremien mit Entscheidungsbefugnis haben Hochschullehrer*innen eine eingebaute Mehrheit. In Berlin bedeutet dies, dass sie einen Sitz mehr haben als alle anderen Statusgruppen zusammen.

Bereits 1973 gab es ein, bis heute viel zitiertes, Bundesverfassungsgerichtsurteil (BVerfGE 35, 79) zu Teilhabungsrechten von Professor*innen. Auch wenn dieses Urteil längst nicht mehr aktuellen Gegebenheiten gerecht wird und im 21. Jahrhundert sogar noch emanzipatorischer ausfallen würde, so wurde damals schon impliziert, dass grundsätzlich alle Gremien paritätisch besetzt, also gleich viele Personen aus jeder Statusgruppe vertreten sein können. Die Beteiligung von Profs mit mehr als der Hälfte der Mitglieder ist nur bei Entscheidungen „notwendig“, die unmittelbar (!) Forschung und Berufungen betreffen. Aber genau diese Besetzung wurde in allen Gremien, ungeachtet ihrer Aufgaben, angewandt.

Es gab immer wieder Versuche einer Reform. Der letzte (eigentlich erfolgreiche) Versuch an der TU Berlin war ein gemeinsamer Antrag unserer Listen im Rahmen einer Überarbeitung der Grundordnung der TU Berlin 2013, die Zusammensetzung im Erweiterten Akademischen Senat (EAS) viertelparitätisch zu gestalten. Das Verhältnis von Studis, WiMis, SoMis und Profs sollte von bisher 10:10:10:31

auf 15:15:15:15 angepasst werden. Mit viel Überzeugungsarbeit – es gibt SoMis, die sind scherzhafterweise gegen Viertelparität – und mit Hilfe einer Handvoll von Professor*innen, die bereit sind, ihren Einfluss zu teilen, erreichten wir das, was vorab alle für unmöglich hielten: die beschlossene Viertelparität im EAS. Angesichts dessen, dass der EAS neben Beschlüssen über die Grundordnung „lediglich“ das Präsidium wählt, wäre dies sogar im Rahmen des archaischen Urteils des Bundesverfassungsgerichtes zulässig. Allerdings gab es damals vorab von einem Sachbearbeiter der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, ohne genauere juristische Prüfung, die Einschätzung, dass dieser Beschluss eventuell nicht gesetzeskonform sein könnte, woraufhin der damalige Präsident (Jörg Steinbach) den Beschluss „einkassierte“.

Eine Klage dagegen, die von mehreren EAS-Mitgliedern aller Statusgruppen geführt wurde, zog sich bis zum Sommer 2015 hin. Das Ergebnis des schier endlosen Austausches zwischen Anwalt*innen war wie ein schlechter Witz: Die Klagen seien nicht klageberechtigt, und nachträgliche Legitimation wurde abgelehnt. Da mittlerweile sogar der Berliner Senat auf ein eindeutiges Urteil in irgendeiner Richtung wartete und auch das Präsidium zwischenzeitlich wechselte, waren alle Seiten nur enttäuscht von dem offensichtlichen Unwillen des Gerichtes, hierüber eine Entscheidung zu fällen.

Wo stehen wir jetzt? Am Vorabend einer noch besser vorbereiteten Revolution. Na ja, „Revolution“ ist wohl leicht übertrieben. Während die TU Berlin 2013 mit dieser Viertelparität noch bundesweite Vorreiterin gewesen wäre, sind wir mittlerweile mit den Hochschulgesetzen von Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein Nachzügler beim Einzug ins 21. Jahrhundert.

Diesen Sommer bekommt die Viertelparität an der TU Berlin eine neue Chance. Es wird erneut über die Grundordnungsänderung abgestimmt und der derzeitige Präsident (Christian Thomsen) sicherte bereits zu, dass er solch einen Beschluss nicht so ohne Weiteres kassieren würde, wie sein Vorgänger. An dieser Stelle möchten wir ihn darauf festnageln und

bei abweichendem Verhalten den sofortigen Rücktritt nahelegen.

Im Vorfeld dieses neuen Beschlusses sind aber auch alle Mitglieder der TU Berlin gefragt – auch alle Studierenden!

Neben einer Podiumsdiskussion möchte das Präsidium auch eine Umfrage unter allen Statusgruppen durchführen. Diese wird voraussichtlich im Mai auf euch zukommen. Keine Sorge, es tut nicht weh, geht schnell und wir werden euch noch mal rechtzeitig erinnern. Ihr seid herzlich eingeladen, der Podiumsdiskussion bei zuwohnen. Die eigentliche Abstimmung über die Viertelparität ist für den 15. Juni 2016 geplant.

Und warum ist das wichtig? Unserer Meinung nach sollten an einer Hochschule die Stimmen aller Mitglieder das gleiche Gewicht haben, denn das ist ein wichtiges Grundprinzip der Demokratie. Wenn die kleinste Statusgruppe jedoch bei allen zentralen Entscheidungen immer die Mehrheit hat, dann zählen die Stimmen der anderen Statusgruppen, wie zum Beispiel der zahlenmäßig größten Statusgruppe, der Studierenden, deutlich weniger. Zumindest bei Entscheidungen, die nicht unmittelbar Forschung und Lehre betreffen, lässt sich das nun verbessern und es gibt aus unserer Sicht keinen Grund, warum nicht jede Statusgruppe gleich viele Vertreter*innen in den EAS sollte wählen dürfen. Aber es gibt viele, die dafür sprechen: Mehr Demokratie für alle Mitglieder der TU Berlin, gleichberechtigte Mitbestimmung aller Statusgruppen bei der Wahl der Hochschulleitung und dadurch auch eine größere Wertschätzung aller Mitglieder der TU Berlin, denn die TU Berlin besteht nicht nur aus rund 300 Profs, sondern vor allem auch aus circa 34 000 Studis, 2600 WiMis und 2100 SoMis.

Die Demokratie an den Hochschulen ist noch jung und hat viel zu lernen, wir wollen ihr beim nächsten Schritt helfen: paritätische Besetzung – mindestens im EAS! Denn nur wenn das Präsidium der TU Berlin von allen Statusgruppen gleichrangig legitimiert ist, kann man von einem wirklich demokratischen Prozess sprechen.

Patrick Ehinger
Patrick Schubert

PROFESSOREN

INITIATIVE UNABHÄNGIGE POLITIK – IUP (LISTE 1) UND FAKULTÄTSLISTE (LISTE 4)

Warum die Viertelparität keine Alternative darstellt

Die Frage einer Viertelparität ist nicht neu. Immer mal wieder wird sie angesprochen und diskutiert. Selbst das höchste Gericht der Bundesrepublik Deutschland hat sich mit dieser Frage auseinandergesetzt. Als Professorinnen und Professoren, als technische und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, als Angestellte der Verwaltung sollten wir uns mit dieser Frage beschäftigen, weil sie jeden von uns betrifft.

1. Selbstverständnis der Universität

Bevor wir unser Verständnis der Viertelparität näher erläutern, möchten wir zunächst über das Selbstverständnis der Universität sprechen. Laut Grundgesetz ist die Universität ein Ort der Lehre und der Forschung. Die Universität ist also kein Parlament, keine Stadtverordnetenversammlung, keine Schule, kein Krankenhaus und auch kein Wirtschaftsunternehmen. Die Universität ist allein Lehre und Forschung auf höchstem Niveau verpflichtet. Das ist ein hoher Anspruch! Um dies sicherzustellen, werden Professorinnen und Professoren in einem sehr aufwendigen Berufungsverfahren bestellt. Kein Parlament, keine Schule, kein Krankenhaus, kein Unternehmen leistet sich einen so aufwendigen Prozess.

Zur Erfüllung dieses Anspruchs gehören neben dem Berufungsprozess Rahmenbedingungen, die Forschung und Lehre auf höchstem Niveau ermöglichen. Aufgrund der unterschiedlichen

Erfahrungen aller beteiligten Gruppen in einer Universität tun die Professorinnen und Professoren gut daran, nicht alle Entscheidungen selbst zu treffen, sondern alle anderen Gruppen vor Entscheidungen anzuhören. Die heutige Gremienuniversität kann sich daher von ihrem Grundauftrag eher als „mittelalterliche Zünftestruktur“ (Meister, Geselle und Lehrling = Professorinnen/Professoren, wissenschaftliches Personal und Studierende) verstehen und ist nicht vergleichbar mit einem Abgeordnetenhaus, in dem demokratisch-parlamentarische Strukturen (eine Person – eine Stimme) herrschen. Dieser Unterschied ist für sehr viele andere Bereiche des täglichen Lebens selbstverständlich. Kein Patient wünscht sich ein demokratisches Vorgehen am OP-Tisch, sondern er setzt auf das Können des Arztes oder der Ärztin. Auch beim Landeanflug während eines Unwetters will niemand, dass „demokratisch“ zwischen Crew und Passagieren entschieden wird, welche Maßnahmen zu ergreifen sind. Wir vertrauen auf das Können der Menschen, denen wir uns anvertraut haben. Die Debatte um die Viertelparität darf daher nicht zu einer Demokratiedebatte werden, sondern es geht allein um die Frage der Verteilung der Gewichte zwischen den beteiligten Gruppen – um die Frage des Zusammenbleibens von Verantwortung und Entscheidungsbefugnis.

2. Prinzip Verantwortung

Entsprechend dem Auftrag der Universitäten tragen die Professorinnen und Professoren die volle Verantwortung dafür, dass an ihren Fachgebieten bestmögliche Forschung und Lehre betrieben wird. Dies können wir, die Professorinnen und Professoren, aber nur dann gewährleisten, wenn wir die Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre auch bestimmen können. Es ist sinnlos, die Verantwortung für exzellente Lehre und Forschung den Professorinnen und Professoren zuzuweisen, ihnen aber das Recht der strukturellen

Gestaltung zu entziehen und es an die Gremien zu übertragen, in denen sie nicht die Mehrheit haben.

Ein konkretes Beispiel möge dies verdeutlichen. Bekanntlich steuert der Senat von Berlin seine Mittelverteilung an die Universitäten mittels Kennzahlen. Dazu zählen die eingeworbenen Drittmittel, die immatrikulierten Studierenden, unsere Absolventen und Absolventinnen sowie weitere Daten. Die Erfüllung dieser Anforderungen liegt allein bei den Fachgebietsleitungen. Unsere Gremien akquirieren keine Drittmittel und bilden auch keine Studierenden aus. Das heißt, die Fachgebietsleitungen sehen sich heute einer doppelten Anforderung gegenüber: Sie sollen die Idee der Freiheit von Forschung und Lehre mit Leben erfüllen und gleichzeitig müssen sie marktwirtschaftlichen Anforderungen der Umgebung gerecht werden. Wir haben eine gute Forschungsabteilung. Aber die Mittel einwerben müssen allein die Professorinnen und Professoren.

Wenn nun Gremien, in denen die Professorinnen und Professoren lediglich 25 Prozent der Stimmen haben, über Rahmenbedingungen entscheiden, die sie anschließend an der Erfüllung ihrer Aufgaben hindern, haben nicht nur die Professorinnen und Professoren einen Konflikt, sondern wir alle. Wenn wir den politischen Auftrag, dass die Universität der bestmögliche Ort von Forschung und Lehre ist, ernst nehmen – gibt es keine Alternative zum Verbleib von Verantwortung und Selbstbestimmung der Rahmen- und Strukturbedingungen in einer Hand.

Wer für das Erfüllen von Anforderungen verantwortlich ist, der muss auch beim Festlegen der Rahmenbedingungen ein **entscheidendes** Wort mitreden können! Und mit 25 Prozent Stimmrecht ist dies nicht mehr gegeben.

3. Situation an unserer Universität

Die TU Berlin kommt ihrem Verfassungsauftrag –

ein Ort von exzellenter Lehre und Forschung zu sein – mit ihren heutigen Strukturen nach. Wir betreiben einen hohen Aufwand in den Berufungsverfahren, um die Besten zu finden, die befähigt sind, diesen Verfassungsauftrag zu erfüllen. Nur die habilitierten Kolleginnen und Kollegen haben laut unseren Satzungen die Qualifikation zu selbstständiger Lehre und Forschung. Welches Signal setzen wir, wenn wir diesen von uns auserwählten Besten nur eine Viertelparität in unseren Gremien einräumen, welche über die Rahmenbedingungen von Lehre und Forschung entscheiden? Oder anders gefragt, wie ernst nehmen wir unsere Berufungsverfahren? Wenn es die Besten in Lehre und Forschung sind, dann sollten diese auch über die Rahmenbedingungen entscheiden dürfen.

Die aktuelle Besetzung unserer Gremien – mit nur einer Stimme Mehrheit der Professorinnen und Professoren im Vergleich zu den anderen Statusgruppen – ist ein Ausdruck hoher Wertschätzung aller an unserer Universität Arbeitenden und Studierenden. Schaut man auf die großen Spitzenuniversitäten der Welt, so findet man dort ein sehr viel stärkeres Gewicht der Professorinnen und Professoren.

Wir schätzen jeden, der sich in unsere universitäre Selbstverwaltung einbringt. Tun Sie es bitte noch stärker in unseren Berufungsverfahren! Wenn wir dort gewählt haben, dann sollten wir auch dem KÖNNEN der Gewählten vertrauen, gemeinsam mit der knappen Hälfte der anderen Statusgruppen die bestmöglichen Rahmenbedingungen für unsere Universität zu finden und zu erhalten. Unterstützen Sie uns in den Diskussionen für eine Beibehaltung der aktuellen Regelung zur Stimmengewichtung der Statusgruppen! Herzlichen Dank!

Stephan Völker (Fakultätsliste)
Frank Behrendt, Etienne Emmrich (IUP)

Flügelschlag gegen Sturmböen

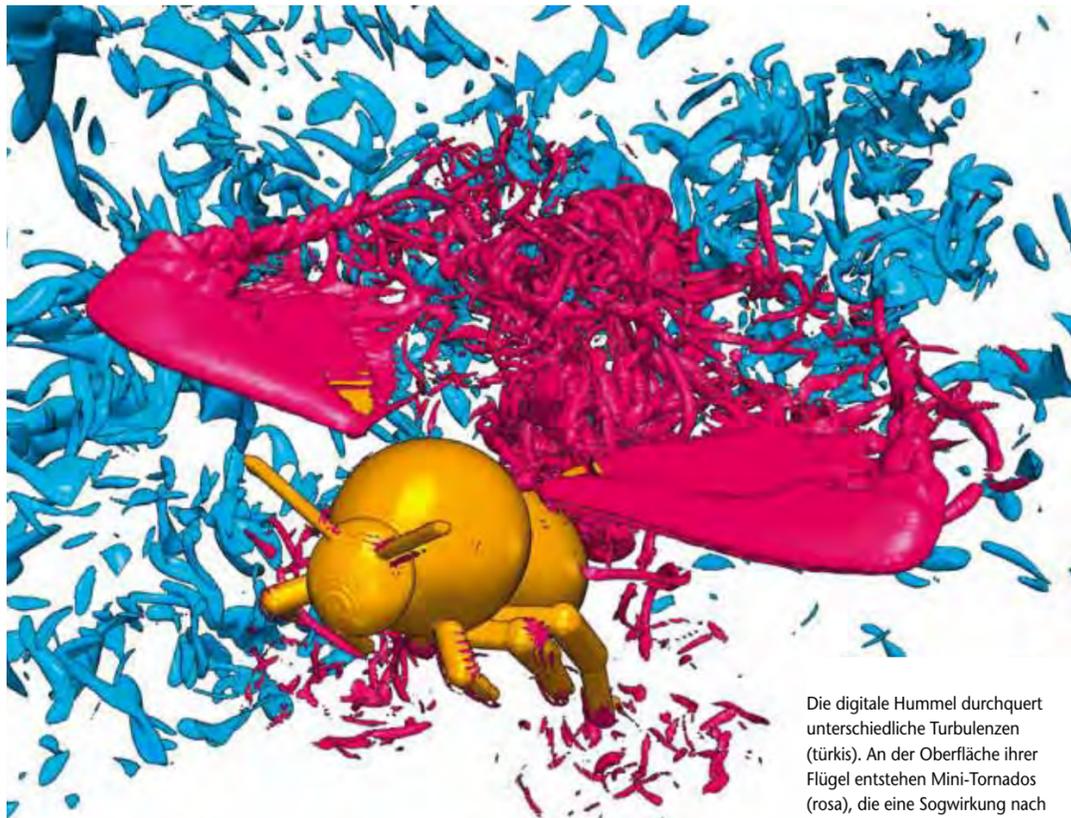
Strömungsforscher gehen den Geheimnissen des Hummelfluges auf den Grund

Mit dem Frühjahr gehen auch die Bienen wieder auf Nahrungssuche und setzen zu akrobatischen Flugkunststücken an. Wendig fliegen sie vorwärts, rückwärts, seitwärts, auf und ab, ändern ständig Richtung und Geschwindigkeit – und trotzen auch stärkeren Windturbulenzen. Der Anblick erfreut nicht nur Naturliebhaber, auch Ingenieure und Biologen widmen den Geheimnissen des Insektenfluges derzeit erhebliche Aufmerksamkeit. Das wachsende Interesse wird gespeist vom Trend zu immer stärkerer Miniaturisierung unbemannter Flugobjekte.

Wie gelingt diesen kleinen Lebewesen der tausendfache, kontrollierte Flügelschlag? Welche Turbulenzen erzeugen sie mit diesem Flügelschlag selbst, um die entstehenden Luftbewegungen zur Steuerung und Energieeinsparung auszunutzen und sie mit den vorhandenen Windbewegungen zu koordinieren? Deutsche, französische und japanische Forscher haben nun in der bislang aufwendigsten Computersimulation über die kleinen Flugkünstler weitere Antworten gefunden. Beteiligt ist das TU-Institut für Strömungsmechanik und Technische Akustik.

„Es hat sich gezeigt, dass Hummeln und andere Insekten auch in stark turbulenten Strömungen die gleichen mittleren Kräfte produzieren wie in ungestörter Luft, anders als Flugzeuge, wo Turbulenz die Kräfte signifikant ändern kann“, erklärt Dr. Thomas Engels, Projektleiter am Fachgebiet Numerische Fluidodynamik, das von Prof. Dr. Jörn Sesterhenn geleitet wird. „Unsere Arbeit hat gezeigt, dass das Wirbelsystem, mit dem Insekten ihren Auf- und Vortrieb erzeugen, auch in starker Turbulenz stabil bleibt.“ Alle kleinen Flugkörper, auch die menschengemachten, stehen vor der Herausforderung, draußen in einer instabilen Umgebung zu fliegen. Wissenschaftler suchen daher nach einer bio-inspirierten Alternative zum klassischen Flugzeug mit fixierten Flügeln und Rotoren.

Der Nachbau von flatterfähigen Insektenflügeln wäre eine solche Alternative. So versprechen sich die Wissenschaftler viel von den Erkenntnissen aus der Computersimulation, denn: „Es ist von großer Bedeutung,



Die digitale Hummel durchquert unterschiedliche Turbulenzen (türkis). An der Oberfläche ihrer Flügel entstehen Mini-Tornados (rosa), die eine Sogwirkung nach oben entfalten

zu wissen, wo die Schwierigkeiten beim Fliegen in Turbulenz liegen und wie Insekten dieser Herausforderung begegnen“, so Thomas Engels. „Vor allem wollen wir anhand des Hummelfluges das Rätsel lösen, welche Turbulenzen Instabilitäten beim Flug auslösen und wie man sie kontrollieren kann. Hochgenaue numerische Simulationen stellen hierfür ein ideales Werkzeug dar. Sie ermöglichen einen sehr detaillierten Einblick unter genau kontrollierten Bedingungen.“

Thomas Engels hat sich bereits in seiner Dissertation mit den Fortbewegungsarten sowohl von Fischen im Wasser als auch von fliegenden Insekten befasst. Diese Tiere haben unterschiedlichste Methoden entwickelt, um Flüssigkeiten und Luft durch Bewegungen ihrer Extremitäten, ihrer Flossen und Flügel, sogar des ganzen

Körpers so zu beeinflussen, dass die Umgebung ihre Fortbewegung unterstützt. Die detaillierte Computersimulation hat nun gezeigt, dass Turbulenzen, also überraschend auftretende Verwirbelungen, eine andere Auswirkung auf flatternde Insekten haben als auf fest eingebaute und von Menschen designte Flugzeugflügel.

Letztere sind aerodynamisch profiliert, sodass die Luft auf der Oberseite schneller strömt als auf der Unterseite. Die Flügel von Insekten hingegen sind flach und haben kein nennenswertes Profil. Auf den schlagenden Flügeln bilden sich kleine Wirbel, sozusagen Mini-Tornados, die sich mit dem Flügel mitbewegen und den Druck auf seiner Oberseite senken, was den Auftrieb erhöht. Bei aerodynamischen Profilen, insbesondere bei turbulenten Fliegern, rufen schon kleine turbulente Störun-

gen signifikante Änderungen in den Auf- und Vortriebskräften hervor. Die Frage war nun, ob der Wirbel, den Insekten zum Fliegen benutzen, ebenso empfindlich reagieren kann. „Unsere Simulationen zeigen, dass dies nicht der Fall ist“, so Thomas Engels. Diese Robustheit könne somit als ein weiterer Vorteil des Schlagfluges gesehen werden und gebe der Entwicklung insekteninspirierter bionischer Flugroboter weiteren Auftrieb. Gefördert wird das Projekt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Agence Nationale de la Recherche. Zusammen mit Jörn Sesterhenn und drei weiteren Autoren veröffentlichte Thomas Engels die ersten Ergebnisse der Forschung in dem Artikel „Bumblebee Flights in Heavy Turbulence“ im „Physical Review Letter“ 116 (2016), 028103. Patricia Pätzold

JUNGE WISSENSCHAFT

Aus Wissen mehr machen

Intensive Forschungen über acht Jahre, zig Projektbeteiligte, Hunderttausende Euro Forschungsgeld, Millionen Bits an gespeichertem Wissen, und dann ist das Projekt zu Ende. Außer Spesen nichts gewesen? Schade eigentlich, dachte sich Juliane Brandt. Sie hat in dem vom Bundesforschungsministerium finanzierten Projekt „Urbane Landwirtschaft als integrierter Faktor einer klimaoptimierten Stadtentwicklung am Beispiel von Casablanca in Marokko“ mitgeforscht, in dessen Folge schöne Ergebnisse zu verzeichnen waren: Unter anderem gründeten Frauen eine landwirtschaftliche Kooperative, über die sie ihre Produkte auch selbst vermarkten. Wie wäre es, fragte sich Juliane Brandt, die am Fachgebiet



Landschaftsarchitektur/Freiraumplanung arbeitet, wenn man die Erkenntnisse über urbane Nahrungssysteme und interaktive Infrastrukturen aus dem Projekt in andere Kontexte übertragen könnte, damit das Wissen nicht brachliegt? Daraus ist ihr Dissertationsthema geworden: die Übertragbarkeit von Forschungsvorhaben von einem Kontext in einen anderen. „Was kann transferiert werden, wie funktioniert der Prozess der Übertragung, wie kleinteilig müssen Lösungen und Modelle sein, um übertragbar zu sein, und ist die Transferierbarkeit ein aussagestarkes Kriterium für eine gelungene Forschung? Das sind Fragen, mit denen ich mich beschäftigen werde“, sagt die 32-jährige Geografin. Juliane Brandt steht ganz am Anfang, aber zu analysieren, wie solche Transferprozesse ablaufen und wie sie organisiert werden können, dies könnte zum Beispiel wichtige Impulse geben für die Optimierung der Aktionsforschung und Entwicklungshilfe im 21. Jahrhundert.

Neu bewilligt

Publikumsemotionen in Sport und Religion

Wie werden Emotionen im Kollektiv erzeugt, zum Beispiel bei sportlichen und religiösen Großveranstaltungen? Wie kann man körperliche und emotionale Ausdrucksformen deuten? Ein neues Forschungsprojekt am Institut für Soziologie, Fakultät VI Planen Bauen Umwelt, untersucht die Ausdrucksformen von Publikumsemotionen bei solchen Veranstaltungen. Man nimmt an, dass diesen spezifische Emotionsrepertoires zugrunde liegen, die durch ein Wissen über Emotionen angeleitet und verändert werden. Im Zentrum steht die videografische und ethnografische Erforschung von Publikumsemotionen als beobachtbaren Ausdrucksformen sowie die Analyse des leitenden Wissens. Dabei konzentriert sich das Projekt auf religiöse und sportliche Großveranstaltungen mit ihren jeweiligen Formen von Publikumsemotionen. Untersucht werden christliche Großereignisse und solche im deutschen Profifußball. Mit Blick auf das Publikum kann dadurch auch der häufig gezogene Vergleich zwischen Religion und Sport empirisch überprüft werden. Anhand der Beschreibungen von Ausdrucksformen soll auch geklärt werden, welche Ähnlichkeiten und welche Grenzen zwischen den verschiedenen Bereichen erkennbar sind. In beiden Sphären, so die Hypothese der Forscher unter Leitung von Prof. Dr. Hubert Knoblauch, gibt es Annäherungen des Emotionsrepertoires und spontane Vergemeinschaftungsformen bei sozialer und kultureller Heterogenität. Das Projekt gehört zum DFG-geförderten Sonderforschungsbereich „Affective Societies: Dynamiken des Zusammenlebens in bewegten Welten“ der FU Berlin.

www.tu-berlin.de/?id=164977

Neu erschienen

Kompetenzatlas Fahrsimulation

Weltweit wachsen Anforderungen und Kostendruck im Automobilbau. Dies erfordert zunehmend, variantenreiche Testszenarien in die virtuelle Welt zu verlagern. Hierbei bieten Fahrsimulatoren vielfältige Lösungsansätze für Technologieprovider, für Ausrüster und Zulieferer. Als Informationsgrundlage für Wissenschaft und Wirtschaft haben die Firmen „asc(s“) und VDC Fellbach zusammen mit der TU Berlin den „Kompetenzatlas Fahrsimulation“ erarbeitet. Er soll helfen, die wachsende Komplexität dieser Systeme und eine heterogene Hardware- und Software-Landschaft besser überblicken und die Potenziale nutzen zu können. Fahrsimulatoren werden momentan vor allem eingesetzt, um das Fahrverhalten zu untersuchen. In der Verhaltensforschung werden Fahrsistenzsysteme und Mensch-Maschine-Interfaces (HMIs) untersucht. Diese sowie Car-to-Car-Kommunikation, Fahrverhalten und Head-up-Displays werden künftig verstärkt simuliert. An der TU Berlin ist das Fachgebiet Industrielle Informationstechnik beteiligt (Projektleiter Dipl.-Ing. Maik Auricht). Dort werden Lösungen für den Fahrsimulator von morgen entwickelt. Im Digital Cube Test Center (DCTC) des Fachgebiets wird ein Fahrsimulator aus einem Hexapod-System kombiniert mit einer Bewegungsplattform, Surround Sound und Virtual Reality betrieben. Im Fokus stehen Kosteneffizienz, Modularität, Flexibilität und Multimodalität.

Weich wie Pomelos, hart wie Macadamia-Nüsse

Die Schalen der Früchte inspirieren zur Entwicklung neuer Materialien

Das Material, auf das die Werkstoffwissenschaftler Claudia Fleck und Paul Schüler immer wieder Druck ausüben, gibt diesem nach und nimmt dabei effizient die übertragene Energie auf. Es ist aus einer Aluminiumlegierung, extrem leicht und weist eine offenporige Schaumstruktur auf. Dieser sogenannte bio-inspirierte Metallschaum ist der Schale der Zitrusfrucht Pomelo nachempfunden und das Ergebnis eines Forschungsprojektes der TU Berlin, der RWTH Aachen und der Universität Freiburg. Pomelos, diese größten Zitrusfrüchte der Welt, überstehen einen Sturz aus zehner Metern Höhe auf einen Betonboden und absorbieren beim Aufprall bis über 90 Prozent der kinetischen Energie. Ihre zwei bis drei Zentimeter dicke, extrem stoßdämpfende Schale sorgt für dieses Wunder. Wie aber ist es möglich?

„Die hohe und effiziente Energieabsorption der Pomelo-Schale liegt in ihrer inneren Struktur begründet“, sagt Dr.-Ing. Paul Schüler vom TU-Fachgebiet Werkstoff-

technik, das von Prof. Dr.-Ing. Claudia Fleck geleitet wird. Zusammen mit den Aachener und Freiburger Kollegen wurde diese Struktur erforscht. Licht-, rastelektronenmikroskopische und computertomografische Untersuchungen ergaben: Das Innenleben der Pomelo-Schale ist hochkomplex und hierarchisch strukturiert. Hauptcharakteristikum ist eine offenporige Schaumstruktur. „Das enorme spezifische Energieabsorptionsvermögen der Schale wird ganz offensichtlich durch die Stege der Schaumstruktur erzeugt.“

Diese sind innen hohl und mit einer Flüssigkeit gefüllt. Beim Aufprall wird die Flüssigkeit

von einem Steg in den anderen gedrückt und bewirkt die stoßdämpfende Eigenschaft“, erklärt Paul Schüler. Diese Zusammenhänge zwischen Struktur und Eigenschaften aufzuzeigen, also zu verstehen, welche Eigenschaft durch welche Struktur begründet wird, ist ein wichtiger Aspekt in dem DFG-Projekt.

Gegenstand der Forschung war auch die Macadamia-Nuss. Die Wissenschaftler interessierten sich für sie, weil sie im wahrsten Sinne des Wortes extrem schwer zu knacken ist. Die Schale ist nahezu resistent gegen Stiche und Schläge. „Die Festigkeit der Macadamia-Schale beruht aber nicht auf der Dicke der Schale, sondern auf ihrer Faserstruktur, die andere Nusschalen nicht aufweisen – so unsere Erkenntnis“, sagt Paul Schüler.

Sybille Nitsche



Obdach für Oldtimer, Galerie oder Gründer-Garage

Studierende entwickelten in einem Lehrforschungsprojekt neue Ideen für die Kant-Garagen



Wie können die Kant-Garagen denkmalgerecht saniert und gewinnbringend genutzt werden?

Architekturstudierende, die gern ins Blaue hinein entwerfen oder ein Faible für Ideen haben, deren Existenz über den grünen Tisch nicht hinauskommt, werden in den Lehrveranstaltungen von Kristin Wellner kaum glücklich werden. Wer es aber mag, seine Ideen an der Praxis zu messen, der kommt bei der Professorin für Planungs- und Bauökonomie/Immobilienwirtschaft voll auf seine Kosten. Ihre Lehre will so wissenschaftlich und praxisnah wie nur irgendwie möglich sein. Dafür hat sie in ihrem Lehrangebot den Schwerpunkt „Immobilienökonomie/Projektentwicklung“ entworfen. Er beinhaltet unter anderem ein Lehrforschungsprojekt und wissenschaftliche Vertiefung. Ein Beispiel für diese wissenschaftliche und praxisnahe Lehre ist das erst kürzlich abgeschlossene Lehrforschungsprojekt „Kant-Garagen“. Die Master-Studierenden der Architektur hatten die Aufgabe, für die extrem sanierungsbedürftigen Kant-Garagen eine Machbarkeitsstudie zu erstellen, die die Rechnung nicht ohne die hochkomplexe Realität dieses Baus macht. Und diese Realität besteht unter anderem darin, dass die Garagen seit Jahrzehnten dahinrotten,

weil der Denkmalschutz eine profitable Nutzung unmöglich mache, so eine Argumentation. Der Abriss stand deshalb auch schon auf dem Plan, wurde jedoch mit harschem Protest quitiert, weil die Garagen nun einmal ein „Schlüsselbau der europäischen Mobilitätsgeschichte“ seien. Die Studierenden standen also vor der Herausforderung – wie jeder Projektentwickler –, all diese Faktoren zu berücksichtigen und vorzurechnen, wie eine denkmalgerechte Sanierung und danach eine gewinnbringende Nutzung möglich sind. Drei Ideen liegen nun vor, die die Studierenden im Februar 2016 dem Denkmalamt und dem Regionalmanagement City West in Anwesenheit des neuen Eigentümers präsentierten. Ein Vorschlag sieht die Nutzung als „Gründer-Garage“ für Start-ups mit einem Restaurant vor, ein anderer die als Garage für Oldtimer mit einem angeschlossenen Service für Elektromobilität, und der dritte präferiert eine Mischnutzung aus Auktionshaus für Oldtimer, Kunstgalerie und Restaurant. Die Zukunft wird zeigen, wie nah an der Realität die studentischen Ideen sind. Vielleicht wird eine ja sogar umgesetzt. Sybille Nitsche

Projekte

Gemeinsam bauen in Israel

pp Junge deutsche und israelische Bauhandwerker, Architekten, Bauingenieure und Lehrende sammeln gemeinsam praktische Erfahrungen. Das ist das erklärte Ziel des Projekts „Durchführung des Deutsch-Israelischen Berufsbildungsprojekts Nach-



© privat

haltiges Bauen“, das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) fachlich und finanziell unterstützt wird. Bereits Ende des Jahres 2015, in dem mit vielen Veranstaltungen auf 50 Jahre deutsch-israelische diplomatische Beziehungen zurückgeblückt wurde, konnten die Projektbeteiligten einen großen Erfolg feiern: TU-Studierende aus Bauphysik und Baukonstruktion sowie Fachdidaktik hatten zusammen mit Studierenden der Tel Aviv University sowie Auszubildenden des OSZ Knobelsdorff-Schule und des Tel-Hai College einen „Israeli-German Pavilion“ in Tel Aviv errichtet, sich dabei über nachhaltiges Bauen, das baukulturelle Erbe beider Länder und auch über das gemeinsame Erbe von moderner Architektur und Bauhaus-Ideen ausgetauscht. Und sie bekamen viel Anerkennung: Unter anderem besuchte TU-Präsident Prof. Dr. Christian Thomsen den fertigen Pavillon gemeinsam mit einer Wissenschaftsdelegation des Berliner Senats (Foto).

Vom Schiffscontainer zur mobilen Wohnküche

sc Architekturstudierende am Fachgebiet Entwerfen und Baukonstruktion von Professorin Donatella Fioretti haben im Wintersemester 2015/16 gemeinsam mit Geflüchteten einen Schiffscontainer zu einer mobilen Wohnküche umgebaut. Herzstück des Entwurfs ist eine Küchenzeile, die bei geöffnetem Container von allen Seiten zugänglich ist. Die „Kitchen on the run“ ist Teil des Projekts „Über den Tellerrand e.V.“ für Geflüchtete und reist bis August 2016 durch fünf europäische Länder. Sie bleibt jeweils vier Wochen an einem Ort. Der Küchencontainer bietet täglich einer Gruppe von 15 bis 20 Einheimischen und Geflüchteten Raum und Gelegenheit, gemeinsam zu kochen, zu essen und sich auszutauschen. Dank des Einsatzes der TU-Studierenden konnte die Reise pünktlich im März starten. Zuvor taufte sie den Container offiziell und weihte ihn mit Musik und kulinarischen Köstlichkeiten geflüchteter Köche an der TU Berlin ein.

<http://fgfioretti.de/kategorie/aktuelles>
www.kitchenontherun.org



Die mobile Küche reist bis August durch Europa

Alltagsgegenstände in 3D

Im „3D-Druck Café“ der TU Berlin können Studierende Ersatzteile selbst anfertigen

Jeder kennt das: Fällt auf dem Weg zur Arbeit oder zur Vorlesung das Handy auf den Steinboden und die Hülle oder das Display brechen, kann die Reparatur ohne passgenaue Hersteller-Ersatzteile zur organisatorischen Herausforderung werden. Ein studentisch organisiertes „3D-Druck Café“ bietet nun ab dem Sommersemester eine schnelle und kostengünstige Möglichkeit, am Campus kleine Ersatzteile selbst auszudrucken und vor Ort anzubringen.

Im Rahmen der Meta-Projektwerkstatt „PW^2“ wurde die Idee eines 3D-Druck-Cafés entwickelt und umgesetzt, Ideengeber war die ehemalige Projektwerkstatt „NaWaRo-Fahrrad“. Das Café-Projekt bietet Raum für neue Ideen, erzählt Thomas Finger, Student des Verkehrswesens: „Ziel ist die schrittweise Eröffnung eines 3D-Druck-, Repair- und Do-it-yourself-Cafés auch als ein Ort der Kreativität. Wir möchten den interdisziplinären Austausch von Ideen und deren Verwirklichung anregen.“ Neben Handy- oder Fahrradersatzteilen können in dem Café auch Modelle, Schablonen, Design- und Kunstobjekte oder individuelle Geschenke angefertigt werden.

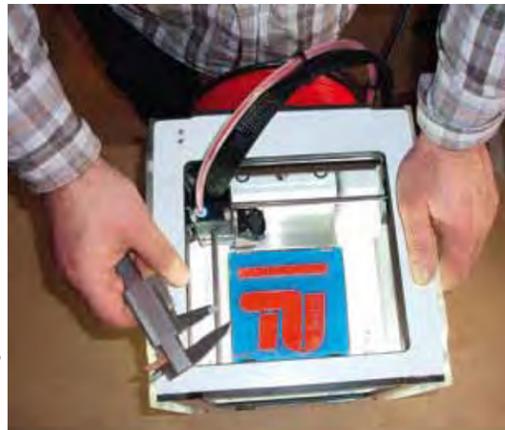
Das „3D-Druck Café“ wird im studentischen Initiativkeller im Erweiterungsbau der TU Berlin eröffnet. Hier

kann unter anderem der Raum EB 018 zur Erstellung von 3D-Druckdateien, für den Druck selbst und die Reparatur genutzt werden. Und wer ins Schwitzen kommt: Warm- und Kaltgetränke sind ebenfalls vorhanden. Ein erster 3D-Drucker sowie Werkzeuge sind bereits vor Ort, gesponsert von der Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V., ein weiterer Partner ist der Verein Deutscher Ingenieure VDI Bezirksverein Berlin-Brandenburg e.V. „Wir freuen uns, wenn Studis selbst auf die Suche nach weiteren Sponsoren für Baumaterial, Werkzeug und Maschinen gehen“, so Finger. „Wir kaufen nur so viel 3D-Material, wie verbraucht wird, und geben die fertigen Druckerzeugnisse zum Selbstkostenpreis ab.“

Der sozial-ökologische Gedanke sowie die Verwendung von umweltfreundlichen Werkstoffen und Recyclingmaterial stehen bei den Projektbeteiligten im Vordergrund. Angestrebt ist eine enge Zusammenarbeit mit Seminaren thematisch verwandter Studiengänge und mit engagierten Akteuren innerhalb und außerhalb des Campus Charlottenburg, sodass demnächst mehrere 3D-Drucker und ein 3D-Scanner zur Verfügung stehen werden.

Anna Groh

<http://3D-RepairCafe.de/makerspace>



© Thomas Finger

Ersatzteile für das Handy oder das Fahrrad, ein individuelles Geschenk: Der erste 3D-Drucker steht im neuen Repair-Café. Hier kann in Kürze unter Anleitung gedruckt werden

Meldungen

Internationale Spitze

fri Einige Disziplinen der TU Berlin gehören zu den besten weltweit. Das sechste internationale „QS World University Ranking by Subject“ weist für Mathematik und Elektrotechnik Plätze unter den ersten 50 aus, und deutschlandweit erreichen sie den zweiten Platz. Weitere zehn Fächer schafften es in die „Top 100“: Architektur, Chemie, Chemieingenieurwesen, Informatik, Kunst & Design, Maschinenbau/Luftfahrttechnik/Produktionstechnik, Materialwissenschaften, Physik/Astronomie, Statistik/Unternehmensforschung sowie erstmals auch Fächer im Bereich Bergbautechnik/Mineralogie.

www.topuniversities.com/subject-rankings

Ausgezeichnet in El Gouna

pp Das Zentralinstitut El Gouna der TU Berlin in Ägypten hat seine besten Master-Absolventen ausgezeichnet. Den ersten Preis für die beste Master-Arbeit im Studiengang „Energy Engineering“ teilen sich Louay Hossam El-Raouf für seine Arbeit „Exergy-based methods applied to Egyptian Concentrated Solar Power Plants“ und Mohamed Bahaa Noaman für seine Arbeit „Exergy and Economic Analysis for Concentrated Solar Power Tower Plant in Egypt“. Seit Februar laufen bereits die Bewerbungen für die Master-Kurse 2016-2018 in den Studiengängen „Energy Engineering“, „Urban Development“ und „Water Engineering“.

Nachhaltigkeit in der Lehre

pp Die Projektwerkstätten und „tu projects“ der TU Berlin, die forschendes und selbstbestimmtes Lernen zu vielen Themen ermöglichen, sind erneut vom Nachhaltigkeitsrat der Bundesregierung als eines von 100 „Werkstatt N“-Projekten ausgezeichnet worden. Viele von ihnen transportieren den Gedanken der Nachhaltigkeit. Auch im neuen Semester gibt es wieder viele entsprechende Angebote wie „Biotechnologie in der Klimahülle“, „Kleine Erfinder“ oder ein innovatives Seminar zur sozialen und ökologischen Verantwortung der „Blue Engineers“.

www.projektwerkstaetten.tu-berlin.de
www.blue-engineering.org

BOULDERN IN SPANDAU

HANG ON



1000 m² Kletterfläche ///
Tageskarten von 5,50 bis 9,50 € ///

www.cliffhanger-berlin.de

Tel: (030) 67 06 01 60 / Zitadellenweg -> Havelwerke / 13599 Berlin



Ausstellung

Enthüllt! – Das Bild zur Ausstellung

pp Er ist wieder da: der 3,5 Tonnen schwere Kopf des Lenin-Denkmal von Nikolai Tomski (1970), das zu DDR-Zeiten am heutigen Platz der Vereinten Nationen stand und seit 1991 an geheimem Ort im märkischen Sand vergraben war. Ab dem 29. April 2016 kann man den Original-Granitkopf in der kulturhistorischen Ausstellung „Enthüllt. Berlin und seine Denkmäler“ in der Zitadelle Spandau hautnah erleben. Die Ausstellung zeigt Berliner Stadtgeschichte anhand politischer Denkmäler, die das Berliner Stadtbild vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart geprägt haben und die damit zum Teil erstmals wieder der Öffentlichkeit zugänglich sein werden. Die „Ausgrabung“ des Lenin-Kopfes hat Matthias Koepfel in Öl festge-



halten. Der Berliner Maler gilt seit Jahrzehnten als Chronist, der die Ereignisse in der Hauptstadt mit mutigem Pinsel nicht nur festhält, sondern auch kommentiert. Das 135 x 100 cm große Bild zeigt im Zentrum auch einen Mann mit sehr bekannten Gesichtszügen: Gregor Gysi. Er staubt den Kopf ab, der auf der Seite liegt und so auch in der Ausstellung präsentiert werden soll. Insgesamt sieben Bilder von Matthias Koepfel und seiner Frau, der Malerin SOOKI, werden anlässlich der Ausstellung in der Zitadelle präsentiert.

www.enthueilt-berlin.de

Preise & Stipendien

Einstein-Preis für hervorragende Doktorandenprogramme

Die Einstein Stiftung vergibt 2017 erstmalig einen Preis für herausragende Doktorandenprogramme in Berlin. Das Preisgeld beträgt insgesamt rund eine Million Euro. Ausgezeichnet werden Programme, die mit besonders innovativen und erfolgreichen Konzepten bei der Betreuung und dem Mentoring ihrer Doktoranden arbeiten. Bewerbung bis zum 15. 6. 2016. www.einsteinfoundation.de/de/foerderung/einstein-doktorandenprogramm-preis.html

Engineering Competition

„Codename: Dr. Gauss“ heißt der technische Wettbewerb des Unternehmens Rohde & Schwarz für deutsche, österreichische und schweizerische Studierende elektrotechnischer Studiengänge vom 9. bis 29. 6. 2016. Kenntnisse der Signalverarbeitung sind von Vorteil, aber nicht Bedingung. Anmeldung unter: engineering-competition.com

Gerhard-Billek-Preis 2016

Die Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) prämiert die beste Dissertation 2015 im Fach Lebensmittelchemie. Der Preis ist mit 2000 Euro dotiert. Bewerbungsschluss ist der 30. 6. 2016. www.gdch.de/netzwerk-strukturen/fachstrukturen/lebensmittelchemische-gesellschaft

Uni für alle

Öffentliche Ringvorlesung

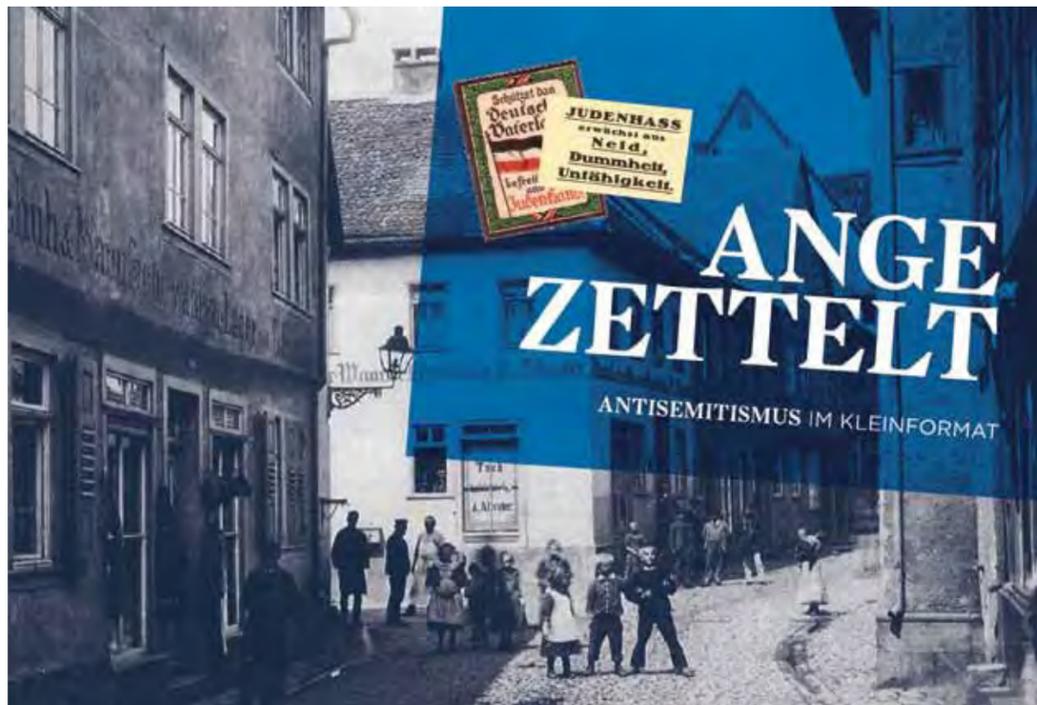
Ob es um eine Vorlesung zur Geschichte und Kultur Prags geht oder um ein Ringkolloquium zu digitalen Herausforderungen – die „Universität für alle“ bietet für jede und jeden Interessantes in rund 30 spannenden Angeboten aus Physik, Kunst, Lichttechnik, Geschichte und vielen weiteren Gebieten. Die Vorlesungen sind öffentlich und, sofern nicht anders angegeben, auch ohne Anmeldung zu besuchen. Das Programm ist online oder als Broschüre erhältlich. www.tu-berlin.de/?uni_fuer_alle
Ramona.Ehret@tu-berlin.de

Sonderveranstaltungen

Internationale Woche

Austauschjahr in Skandinavien oder ein Semester in Sydney? Wertvolle Tipps und Anregungen zur Planung und Umsetzung, zum Bewerbungsver-

Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute



pp ANGEZETTEL Sie kleben überall: auf Straßenschildern, Briefkästen, in S-Bahnhöfen, in Kinderzimmern, auf Liebesbriefen. Klebmarken und -zettel, sogenannte „Spuckis“, werden seit dem späten 19. Jahrhundert massenhaft im öffentlichen Raum aufgeklebt, gesammelt und getauscht. Die kleinen Zettel verbreiteten und verfestigten auch immer rassistische Vorstellungen von Ungleichheit und Überlegenheit. Unter Antisemiten waren Klebezettel mit jüdenfeindlichen Bildern und Parolen außerordentlich populär. Die Ausstellung „Angezettel. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute“, die in Zusammenarbeit mit Dr. Isabel Enzenbach vom Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin entstand, präsentiert im Deutschen Historischen Museum Berlin die kleinen Zettel, Marken und Sticker vom Kaiserreich, von der Weimarer Republik, dem Nationalsozialismus bis zur Gegenwart, denn auch heute werden Sticker zur politischen Agitation genutzt. „Refugees welcome“ oder „Nein zum Heim“-Aufkleber signalisieren Akzeptanz, polarisieren oder schüchtern Menschen ein. Ein umfangreiches Begleitprogramm mit Vorträgen und Führungen ergänzt die Ausstellung. Sie wird unterstützt durch die Kulturstiftung des Bundes. Zeit: bis 31. Juli 2016.

www.dhm.de

© Heimat- und Geschichtsverein Babelhausen

fahren, zur Anerkennung und Finanzierung gibt das Akademische Auslandsamt vom 25. bis 29. 4. 2016. **International Day** am 28. 4. mit Englisch-Crash-Kurs und Workshops für Lehrende und Mitarbeitende sowie mit International Student Club für internationale Studierende. Veranstalter: TU-Vizepräsidentin für Internationales und Lehrkräftebildung Prof. Dr. Angela Ittel Thema: Vernetzung über Social-Media-Kanäle.

gina.freund@tu-berlin.de
www.tu-berlin.de/?id=170320
www.tu-berlin.de/?id=91805

Offene Diskussionsrunde

Der TU-Vizepräsident für Studium und Lehre Prof. Dr. Hans-Ulrich Heiß sowie die TU-Vizepräsidentin für Internationales und Lehrkräftebildung Prof. Dr. Angela Ittel laden herzlich zu einer Diskussionsrunde über strategische Themen, die ihre beiden Tätigkeitsbereiche betreffen, ein. Sie suchen den Austausch mit den TU-Mitgliedern, um Anregungen für mögliche künftige Maßnahmen ableiten zu können. Gewünschte Diskussthemata und Fragen können schon vorab per Mail eingewandt werden.

Zeit: 27. April 2016, 17 Uhr
Ort: Raum H 1035 (Hauptgebäude)
gina.freund@tu-berlin.de

Nachdem am 20. 4. 2016 bereits eine Diskussion mit Studierenden stattfand, bietet Angela Ittel darüber hinaus Diskussionsrunden zur Internationalisierung der TU Berlin für die drei anderen Statusgruppen an: 11. 5. 2016, 17.00–18.30 Uhr, H 1035 (Dozierende), 14. 6. 2016, 14.00–15.30 Uhr, H 1035 (Promovierende und Post-Docs), 28. 6. 2016, 14.00–15.30 Uhr, H 1035 (Fakultäten, Studiendekane, Dekane, Referenten und Referentinnen für Studium und Lehre)

Campusmanagementsystem

Runder Tisch am 25. April 2016

Die Kanzlerin der TU Berlin, Prof. Dr. Ulrike Gutheil, und der Vizepräsident für Studium und Lehre, Prof. Dr. Hans Ulrich Heiß, laden am 25. April von 14–16 Uhr zu einem runden Tisch zum Thema Campusmanagement ein. Anmeldungen erbeten. Begrenzte Teilnehmerzahl.

www.tu-berlin.de/?id=126194

Offenes Projektbüro am 29. April 2016, 12–14 Uhr

Die Veranstaltung „Offenes Projektbüro“ wird zukünftig regelmäßig stattfinden, um den Beschäftigten Gelegenheit zu geben, sich mit den Projektteams auszutauschen. Nach der Erläuterung des aktuellen Standes der Projekte ERM und SLM stehen die Projektverantwortlichen an Thementischen für Fragen zur Verfügung.

Familie, Schülerinnen & Schüler

Wettbewerb „Fair für Familie“

Familienfreundlichkeit soll ein Markenzeichen der TU Berlin werden, die bereits viele familienfreundliche Maßnahmen durchführt. Auf der Suche nach TU-Mitgliedern oder -Bereichen, die kreativ und innovativ für eine bessere Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Studium sorgen, schreibt das Präsidium im Sommersemester erneut den Preis „Fair für Familie“ aus. Schirmherrin ist die Kanzlerin. Das Preisgeld von 2000 Euro soll neue familiengerechte Maßnahmen oder deren Weiterentwicklung unterstützen. Verliehen wird der Preis am diesjährigen Familienaktionstag, dem 10. November 2016.

Flexible Kinderbetreuung verlängert

Verlängert wurde die Flexible Kinderbetreuung, die das TU-Familienbüro zusammen mit der „Kinderwelt GmbH“ durchführt, um TU-Studierenden und -Beschäftigten die Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Studium zu erleichtern. In den Eltern-Kind-Zimmern auf dem Campus Charlottenburg oder auf dem Campus Gustav-Meyer-Allee kümmern sich Betreuer zwischen zwei und vier Stunden lang um Kinder im Alter zwischen acht Wochen und zwölf Jahren in Eins-zu-eins-Betreuung, wenn die Eltern dienstlich oder studienbedingt verhindert sind. Es entstehen Kosten zwischen vier und sechs Euro pro Stunde. Gebucht wird über das Familienbüro. Übrigens: Das Eltern-Kind-Zimmer im EB-Gebäude zieht um. Ab Mitte April stehen die neuen, frisch renovierten, hellen und kinderfreundlichen Räume EB 328/329 zur Verfügung.

www.tu-berlin.de/familie

Erstmalig: Boys' Day und Girls' Day an der TU Berlin

Führungen durch Labore und Institute, Workshops, Vorträge und vieles mehr

Veranstalter: TU Berlin, Allgemeine Studienberatung, Schulbüro
Zeit: 28. April 2016, 8.30–13.30 Uhr
T 030/314-29320
Astrid.gorsky@campus.tu-berlin.de
www.tu-berlin.de/?id=142143

TU-Infotage für Schülerinnen und Schüler

Informationen über Studiengänge und Studienbedingungen an der TU Berlin für Schülerinnen und Schülern ab der 11. Klasse. Mit Vorträgen, Besichtigungen von Laboren und Werkstätten.
Zeit: 31. Mai–1. Juni 2016, 8.30 Uhr
Ort: TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, Hauptgebäude
T 030/314-25654
baris.uenal@tu-berlin.de

Personalien

Rufnahmenen

Dr. Ignacio Borrego Gómez-Palette, Ruferteilung vom 20. August 2015, Lecturer an der Universität Madrid sowie freischaffender Architekt, für das Fachgebiet „Architekturdarstellung“ in der Fakultät VI Planen Bauen Umwelt der TU Berlin.

Dr. Tomás Fernández-Steeger, Ruferteilung vom 3. September 2015, Akademischer Oberarzt an der RWTH Aachen, für das Fachgebiet „Ingenieurgeologie“ in der Fakultät VI Planen Bauen Umwelt der TU Berlin.

Professorin Dr. Kathy Lüdge, Ruferteilung vom 15. Oktober 2015, Gastprofessorin an der FU Berlin, für das Fachgebiet „Nichtlineare Laserdynamik“ in der Fakultät II Mathematik und Naturwissenschaften der TU Berlin.

Alexander von Humboldt-Stiftung

Professor Dr. Monier M. Abd El-Ghani, Cairo University, Giza, Kairo, Ägypten, Georg Forster-Forschungspreis, am Institut für Ökologie bei Professor Dr. Ingo Kowarik.

Ruhestand

Professor Dr. Günter Abel, Fachgebiet „Theoretische Philosophie“, Fakultät I Geistes- und Bildungswissenschaften der TU Berlin, zum 31. März 2016.

Professor Dr. Georg Böck, Fachgebiet „Mikrowellentechnik“, Fakultät IV Elektrotechnik und Informatik der TU Berlin, zum 31. März 2016.

Professor Dr. Wolfgang Eberhardt, Fachgebiet „Experimentelle Physik“, Fakultät II Mathematik und Naturwissenschaften der TU Berlin, zum 31. März 2016.

Professor Dr. Gerhard Hüttig, Fachgebiet „Flugführung und Luftverkehr“, Fakultät V Verkehrs- und Maschinenwesen der TU Berlin, zum 31. März 2016.

Professor Dr. Rolf Möhring, Fachgebiet „Kombinatorische Optimierung“, Fakultät II Mathematik und Naturwissenschaften der TU Berlin, zum 31. März 2016.

Professor Dr. Peter Pepper, Fachgebiet „Übersetzerbau und Programmiersprachen“, Fakultät IV Elektrotechnik und Informatik der TU Berlin, zum 31. März 2016.

Professor Dr. Joachim Tiedemann, Fachgebiet „Ingenieurgeologie“, Fakultät VI Planen Bauen Umwelt der TU Berlin, zum 31. März 2016.

Professor Dr. Uwe Tröger, Fachgebiet „Hydrogeologie“, Fakultät VI Planen Bauen Umwelt der TU Berlin, zum 31. März 2016.

Schluss

Die nächste Ausgabe der „TU intern“ erscheint im Mai 2016.

Redaktionsschluss: 3. Mai 2016

Gremien & Termine

Akademischer Senat

Beginn jeweils um 13 Uhr
Ort: TU Berlin, Hauptgebäude, Straße des 17. Juni 135, Raum H 1035
27. April 2016, 18. Mai 2016,
8. Juni 2016, 29. Juni 2016,
20. Juli 2016, 14. September 2016
www.tu-berlin.de/asv

Kuratorium

Zeit: jeweils 9–13 Uhr
Ort: TU Berlin, Hauptgebäude, Straße des 17. Juni 135, Raum H 1035
15. Juli 2016, 14. Oktober 2016,
16. Dezember 2016

Interne Kommunikation

Sprechstunde des Präsidenten

9. Mai 2016, 14. Juni 2016,
11. Juli 2016, jeweils 13–14 Uhr
Anmeldung: martina.orth@tu-berlin.de

Offene Gesprächsrunde der Vizepräsidentin für Forschung, Berufen und Nachwuchsförderung

Prof. Dr.-Ing. Christine Ahrend
22. April 2016, 10–12 Uhr
Thema: Situation der Promotions-Stipendiaten an der TU Berlin
17. Juni 2016, 10–12 Uhr
Thema: Technisches Personal in der Forschung
Anmeldung: julia.koeller@tu-berlin.de

Sprechstunde des Vizepräsidenten für Studium und Lehre

Prof. Dr. Hans-Ulrich Heiß
17. Mai 2016, 14–15 Uhr
28. Juni 2016, 14–15 Uhr
Anmeldung: christiane.luenskens@tu-berlin.de

Sprechstunde der Vizepräsidentin für Internationales und Lehrkräftebildung

Prof. Dr. Angela Ittel
30. Mai 2016, 10.30–11.30 Uhr
11. Juli 2016, 10.30–11.30 Uhr
Anmeldung: gina.freund@tu-berlin.de

Sprechstunde der Kanzlerin

Prof. Dr. Ulrike Gutheil
Nach Vereinbarung
Anmeldung: robert.nissen@tu-berlin.de

Offene Sprechstunde der Zentralen Frauenbeauftragten

Dienstags, 13–15 Uhr
Eine Anmeldung ist nicht notwendig.

Impressum

Herausgeber: Stabsstelle Presse, Öffentlichkeitsarbeit und Alumni der TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin
T 030/314-2 29 19/-2 39 22
F 030/314-2 39 09
pressestelle@tu-berlin.de
www.tu-berlin.de
www.pressestelle.tu-berlin.de

Chefredaktion: Stefanie Terp (stt)

Chef vom Dienst: Patricia Pätzold-Algner (pp)

Redaktion: Susanne Cholodnicki (sc),

Ramona Ehret (ehr), Bettina Klotz (bk),

Sybille Nitsche (sn)

Layout: Patricia Pätzold-Algner

WWW-Präsentation: Ulrike Friedrich

Gestaltung, Satz & Repro: omnisatz

GmbH, Blücherstraße 22, 10961 Berlin,

T 030/2 84 72 41 10

www.omnisatz.de

Druck: möller druck und verlag gmbh,

Berlin

Anzeigenverwaltung: unicom Werbe-

agentur GmbH, T 030/5 09 69 89-0,

F 030/5 09 69 89-20

hello@unicommunication.dewww.unicommunication.de

Vertrieb: Ramona Ehret, T 030/314-2 29 19

Auflage: 16 000

Erscheinungsweise: monatlich, neunmal

im Jahr/31. Jahrgang

Redaktionsschluss: siehe letzte Seite. Na-

mentlich gekennzeichnete Beiträge müssen

nicht unbedingt mit der Meinung der Re-

daktion übereinstimmen. Unverlangt einge-

sandte Manuskripte und Leserbriefe können

nicht zurückgeschickt werden. Die Redakti-

on behält sich vor, diese zu veröffentlichen

und zu kürzen. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Ver-

vielfältigung u. Ä. nur mit ausdrücklicher

Genehmigung des Herausgebers.

„TU intern“ wird auf überwiegend aus Altpa-

pier bestehendem und 100% chlorfrei ge-

bleichtem Papier gedruckt.

„Preis für das beste deutsche Hochschulma-

gazin“, 2005 verliehen von „Die Zeit“ und

der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) für

das Publikationskonzept der TU-Pressstelle



TU-Kunsthistorikerin und Leibniz-Preisträgerin Bénédicte Savoy (M.) bei der Preisverleihung in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften mit Bundesbildungsministerin Johanna Wanka (4. v. l.) und DFG-Präsident Peter Strohschneider (l.).

Dankesrede anlässlich der Verleihung der Gottfried Wilhelm Leibniz-Preise in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 1. März 2016. Der Leibniz-Preis ist mit 2,5 Millionen Euro der höchstdotierte deutsche Wissenschaftspreis. Die Kunsthistorikerin Prof. Dr. Bénédicte Savoy ist eine der zehn 2016 ausgezeichneten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Leibniz, der ja den Leibniz-Preis nicht kannte, hätte ihn aber sehr wohl gebrauchen können. Als er nämlich in Paris war – ja, er war in Paris! –, wo er auf eine Audienz beim König wartete. Vier Jahre lang wartete er, schließlich vergeblich. Aber in dieser Zeit fiel ihm ein, vielleicht gänzlich in Paris zu bleiben und dort mit Hilfe eines, wie er schreibt, „gewissen Amtes“, das käuflich zu erwerben war, sein Leben zu finanzieren. Das war ein Traum – ein Traum vom Leibniz-Preis vor 340 Jahren – also, wie wir hören, über 300 Jahre vor der Erfindung des Preises – Zukunft seit 1676. Als er davon träumte, war Gottfried Wilhelm Leibniz 26 Jahre alt, mobil, frech und frei, gut vernetzt. Aber ohne Geld. Ins heutige Deutsch übersetzt: exzellent, aber prekär. Wie schlecht es Leibniz in Paris ging, lässt sich daran ermaßen, dass er weder feste wissenschaftliche Aufträge bekam noch das deutsche Salär, das ihm eigentlich zustand. Also: arm – aber ... in Paris. Wie sexy sich die Stadt für einen Nachwuchswissenschaftler seines Kalibers damals anföhlte, beschrieb Leibniz in mehreren Briefen. Die Gleichzeitigkeit aller Wissenschaften stachelte ihn dort an, die schöpferische Versammlung der „besten Männer seiner Zeit“ an einem einzigen Ort, sogar die unerhört geschickten Präzisionsmechaniker, die ihm Uhrwerke und Rechenmaschinen bauen konnten und auch bauten.

Der Wunsch nach intellektueller Autonomie

Also wollte Leibniz in Paris bleiben. So begann seine Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten und bald brannte er für diese Idee eines „gewissen“ käuflichen Amtes, das ihm, wie er hoffte, ein freies, unabhängiges Forscherleben in Paris garantieren würde, aber teuer gekauft werden musste. Dafür hatte Leibniz das Geld nicht. Also schrieb er in Paris Drittmittelanträge nach Deutschland. Das ist nachzulesen in Leibniz' „Sämtliche Schriften und Briefe“, Reihe I, Bd. 1, herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin der DDR (Nr. 287 ff.) In diesen transnationalen Anträgen begründete Leibniz seinen Finanzbedarf mit dem Wunsch nach intellektueller Autonomie. Er hatte keine Lust, schrieb er, sich bei irgendwelchen Fürsten einschmeicheln zu müssen, wie sonst immer in Deutschland. Kein Klüngeln, kein Schleimen,

Exzellente, aber prekär

Vor 340 Jahren kämpfte auch Gottfried Wilhelm Leibniz als Nachwuchsforscher in Paris um Anerkennung

Von Bénédicte Savoy

kein Zittern, kein Druck – nur eine kleine Anschubfinanzierung von zu Hause, und er wäre glücklich in Paris. Was genau hinter dem „gewissen Amt“ steckte, erfuhr der potenzielle Geldgeber aus den Anträgen nicht. Dafür aber, von eins bis zehn nummeriert, was die Sache in Leibniz' Augen attraktiv machte:

1. würde sie mehr einbringen, als sie kostete,
2. wäre ihr Ertrag sogar steigerungsfähig,
3. hätte Leibniz Ideen, um sie noch zu erhöhen,
4. sei das Amt „honorabel“
5. müsse man dafür nicht gegen sein Vaterland handeln
6. sei es religionsunabhängig,
7. erfordere es „mäßige Arbeit und wenig Verantwortung“, ja
8. verbiete es nicht, „von Zeiten zu Zeiten einige Reisen“ in das Vaterland zu unternehmen,
9. gäbe es die Möglichkeit, gute Freunde davon profitieren zu lassen, und schließlich
10. könne man das Projekt jederzeit unterbrechen.

Leibniz hatte es eilig mit seinem Antrag. Er schrieb: „Ich erwarte auff dieses schreiben ehstens antwort, und damit solches richtig zugehe, kann mans nur auff die Post geben, und auff den titel des Briefes nichts anders als dieses, von wort zu wort, von buchstaben zu buchstaben schreiben: A Monsieur Leibniz, à Paris, Faubourg S. Germain, rue Garanciere, à la ville de S. Quentin. Verbleibe demnach Meines Hochgeehrten Herren und werthen freundes, Dienstverbundenster, G. W. L.“.

Ein perfider Plan. Leider hat der König den Nachwuchsforscher nicht vorgelassen ...

Der Traum ging nicht in Erfüllung, die Fürsten und Freunde in Deutschland gaben Leibniz nicht das nötige Startkapital, das er für sein Forscher-

leben in Paris benötigte. Denn sie wollten ihn lieber bei sich haben, in Deutschland, im armen, armen Deutschland, das vor dem reichen und mächtigen Frankreich zitterte und auch dauernd von ihm gezaust und gebeutelte wurde. Leibniz war bekanntlich deswegen nach Paris gegangen, um Ludwig dem XIV. vorzuschlagen, einen Ägyptenfeldzug zu machen. Das Projekt war auf den imperialen Ehrgeiz des französischen Königs aus. Es heißt, Leibniz wollte Frankreichs Übermut von Deutschland ablenken und auf Ägypten umleiten. Ein perfider Plan. Leider hat der König den Nachwuchsforscher nicht vorgelassen und hat seinen Vorschlag noch nicht einmal abgelehnt. Leibniz selber aber wäre in der Zeit beinahe zum Franzosen geworden. Die perfiden Franzosen hatten ihn unversehens auf ihre Seite gezogen, ihn also von Deutschland abgelenkt und auf Frankreich umgeleitet. Die Franzosen denken, sie brauchen keinen Leibniz-Preis, um jemanden an sich zu binden. Die Franzosen glauben, das mit ihrer überzeugenden Lebensart zu schaffen. Das reicht auch meistens. Im Falle Leibniz reichte es nicht. Ein wenig deutsches Kapital wäre gut gewesen, hätte die Sache klar gemacht oder abgerundet, aber aus Deutschland kam nichts. Es war ein „negativer“ Leibniz-Preis, der den Philosophen schließlich 1676 zurück in die Heimat zog.

Der positive Leibniz-Preis

Wir aber stehen hier mit dem „positiven“ Leibniz-Preis, sozusagen bei Leibniz zu Hause in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Wir bedanken uns bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die unerhörte Freiheit, die uns mit diesem Preis geschenkt wird, und für das in uns gesetzte Vertrauen. Wir wissen ganz genau, dass wir es nicht alleine sind, die diese Auszeichnung bekommen, sondern mit uns

all diejenigen, die innerhalb und außerhalb der Universitäten und Forschungseinrichtungen mit uns im lebendigen Dialog stehen.

Verbunden mit unserem aufrichtigen Dank sind zwei Hoffnungen. Zunächst die dringende Hoffnung, dass dem wissenschaftlichen Nachwuchs – „exzellente, aber prekär“ in Europa und besonders im gar nicht mehr so armen Deutschland – endlich größere berufliche Sicherheit, das heißt auch intellektuelle Freiheit verschafft wird. Sowie, zweitens, die noch dringendere Hoffnung, dass die freie, unabhängige, auf Grenzüberschreitungen und transnationale Befruchtungen angewiesene Wissenschaft als Gegengift gegen die Renationalisierung Europas, die wir in den letzten Jahren erleben, wirken kann. Wir arbeiten daran.

Die Laudatio auf Bénédicte Savoy selbst hielt Prof. Dr. Peter Strohschneider, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft:
www.dfg.de/download/pdf/geoerderte_projekte/preistrager/gwl-preis/2016/laudatio_savoy.pdf

Tagesspiegel-Beilage

In der jüngsten Tagesspiegel-Beilage der TU Berlin vom 9. April 2016 diskutiert Prof. Dr. Bénédicte Savoy mit Prof. Dr. Drs. h. c. Helmut Schwarz, Leibniz-Preisträger von 1989, die Lage der Universitäten und der Nachwuchsforscherinnen und -forscher heute.
www.tagesspiegel.de/zeitung/professoren-im-interview-der-ideale-forschungsantrag/13422212.html

